



Stefan Pohlke

## Das Kirchspiel zu Dassow

---

vom Mittelalter bis zur Gegenwart



## Inhalt

Urkundliche Ersterwähnungen, Baugeschichte und Architektur	3
Das Kirchspiel im Spätmittelalter	4
Die Reformation im Bistum Ratzeburg	5
Kirchenvisitationsprotokoll von 1568	6
Der große Brand von Dassow anno 1632	8
Bericht des Pastors Jacob Severus über das Kirchspiel zu Dassow anno 1704	12
Bautätigkeiten im 18. und 19. Jahrhundert	13
- Guß einer neuen Glocke 1769	13
- Bau eines neuen Pfarrhauses 1786	14
- Einweihung eines neuen Friedhofes 1833	14
- Turmsanierung 1836	15
- Sanierung des Dachreiters 1863	15
- Renovierungsarbeiten am Pfarrhaus 1873 und der Kirche 1884	16
Das Gemeindeleben um die Jahrhundertwende	17
Die Gemeinde im Weltkrieg	18
Kriegsende und (ein schwieriger) Neubeginn	20
Kirchengemeinde und Gemeinschaftsbewegung im Spannungsfeld	21
Romberg im Kirchenkampf	24
Propst Masius – Schwierige Jahre nach dem Krieg und Streit in der Gemeinde	25
(K)ein neuer Pastor für Dassow	26
Pastor Däblitz – Gemeindeleben im Sperrgebiet	27
Ein Ruf nach Dassow	29
Anna-Luise Zimdahl wird die erste Dassower Pastorin	31
Eine Suche nach einem neuen Pastor mit Hindernissen	33
Ekkehard Maase – ein neuer Pastor im zweiten Anlauf	33
Quellen- und Literaturnachweis	35



## Urkundliche Ersterwähnungen, Baugeschichte und Architektur

Die Stadt Dassow feiert 2019 ihr 800jähriges Jubiläum. Das mit Abstand älteste heute noch existierende Gebäude der Stadt ist sicher die Nikolaikirche. Auch wenn der Baubeginn nicht überliefert ist, dürfte sie in ihren Ursprüngen wohl annähernd so alt sein wie die Stadt selbst.

Das Kirchspiel Dassow wird erstmals 1230 im Ratzeburger Zehntenregister als „*Parochia Dartsowe*“ erwähnt.<sup>1</sup> Die in dieser Urkunde genannten Dörfer des Kirchspiels entsprechen weitgehend auch den heutigen Ortsteilen der Stadt Dassow. Die Kirche selbst wird erstmals 1237 genannt.<sup>2</sup>

Die Kirche wäre damit ebenfalls annähernd 800 Jahre alt. Ob sie, wie Propst Romberg mutmaßt,<sup>3</sup> auf einer heidnischen Tempelstätte errichtet wurde, ist nicht überliefert. Auch die Frage, ob es sich hierbei bereits um die heutige Nikolaikirche oder einen hölzernen Vorgängerbau handelt, kann an dieser Stelle nicht abschließend beantwortet werden.

Das Institut für Denkmalpflege gibt bezügl. des Alters der Kirche an, der Bau stamme „*im wesentlichen aus der 2. Hälfte des 13. Jh.*“<sup>4</sup> Auch die aktuelle Ausgabe des Dehio gibt als Entstehungszeit „*Ende des 13. Jh.*“ an.<sup>5</sup> In der Erstausgabe des Dehio wird hingegen lediglich das 13. Jh. als Entstehungszeit genannt.<sup>6</sup> Wenn wir also der ältesten Ausgabe des Dehio folgen, ist also auch ein Baubeginn um 1230 denkbar. Sie gehört damit auch zu den ältesten Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern.

Die Dassower Kirche ist, wie damals üblich, in einer strengen Ost-West-Linie errichtet worden, d.h. der Chor befindet sich im Osten, der Turm im Westen. Der Chor ist der älteste Teil der Kirche und wurde mit Klosterformat-Backsteinen im wendischen Verband in einem sog. Übergangsstil zwischen Romanik und Gotik ausgeführt. Anfangs schloß er nach oben mit einer flachen Holzdecke ab.<sup>7</sup> Das schöne Kreuzgewölbe, das ihn noch heute ziert, wurde erst später gemauert. Zum Schiff ist er um zwei Stufen erhöht und etwas schmaler und niedriger. Zum Osten schließt er gerade ab; im Norden schließt sich die Sakristei an.



Abb. 1: St. Nikolaikirche um 1900

Foto: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dassow

<sup>1</sup> MUB 375

<sup>2</sup> MUB 472

<sup>3</sup> vgl. Romberg: Dassow, S. 195

<sup>4</sup> vgl. Institut für Denkmalpflege: Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR, S. 25

<sup>5</sup> vgl. Dehio-Vereinigung: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, S. 115

<sup>6</sup> vgl. Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, S. 102

<sup>7</sup> vgl. Romberg: Dassow, S. 195



Eine Besonderheit stellt das Kirchenschiff dar, welches aus Granitsteinen errichtet wurde. Die Besonderheit stellen noch nicht die Granitsteine als solche dar; diese finden sich auch in anderen Feldsteinkirchen der Region. Hier handelt es sich jedoch um sorgfältig gequaderte, d.h. um bearbeitete behauene Granitsteine, mit denen selbst die Fensterlaibungen und Portale mit frühgotischen Spitzbögen ausgeführt sind. Diese aufwendige und seltene Bauweise beeindruckte auch Friedrich Lisch. Die charakteristischen Ausführungen der weiten Spitzbögen findet er im Schweriner Dom wieder und mutmaßt, daß beide Kirchen vielleicht vom selben Baumeister stammen.<sup>8</sup>

Der jüngste Teil der Kirche ist der Turm – 10 x 10m – welcher wiederum aus Backsteinen, jedoch in einem regellosen Verband ausgeführt ist. In regelmäßigen Abständen wurde er mit behauenen Granitblöcken durchsetzt, vermutlich um ihm so eine größere Festigkeit zu verleihen. Er wurde erst im 16. Jh. vorgebaut und war wohl ursprünglich breiter geplant, wie die Mauerverzahnung an der Schiffswestwand vermuten läßt. Sein heutiges Aussehen erhielt er erst nach dem verheerenden Brand v. 1632; der offene achtseitige Dachreiter wurde erst 1652 aufgesetzt.

### Das Kirchspiel im Spätmittelalter

Über die Frühgeschichte der Kirche ist nur sehr wenig bekannt. Bei ihrer Ersterwähnung 1230 unterstand sie dem Ratzeburger Bischof Gottschalk (1229–1235). Sein Nachfolger Bischof Ludolph I. (1236–1250) bestätigte 1237 das Kloster Rehna und stattete es mit den Pfründen zahlreicher Pfarreien aus, darunter Wismar, Grevesmühlen und Klütz.<sup>9</sup> Als Entschädigung über die abzutretende Jurisdiktion in Rehna und Wedendorf erhielt der Ratzeburger Propst daraufhin die Kirchen in Mummendorf und Dassow.<sup>10</sup>

Diese direkte Unterstellung unter dem Ratzeburger Propst bildet eine Besonderheit unter den mittelalterlichen Kirchenpatrozinien im Bistum Ratzeburg, da die meisten anderen Dorfkirchen im Klützer Winkel nun dem Kloster Rehna unterstanden. Doch diese Sonderstellung sollte nicht von Dauer sein; bereits 1267 werden neben weiteren hinzugekommenen Pfarreien des Klosters Rehna nun auch Mummendorf und Dassow genannt.<sup>11</sup>

Dassow blieb bis 1339 im Archidiakonatsamt von Rehna; dann erfolgte die Überweisung des Patronats an das weit entfernte Äbtissinnenkloster Ribnitz durch Fürst Albrecht II. zu Mecklenburg (1318–1379).<sup>12</sup> Das Kloster Ribnitz übte dieses Amt auch über den Tod der letzten Äbtissin Herzogin Ursula zu Mecklenburg (1510–1586) hinaus bis 1632 aus.

Das Datum der Weihung der Dassower Kirche ist – anders als von der Katechetin Gerda Dingel (1921–1998) angegeben<sup>13</sup> – ebenso wie ihr genaues Alter nicht bekannt. Sie wurde, wie auch fünf weitere Kirchen im Bistum Ratzeburg<sup>14</sup>, dem Heiligen Nikolaus<sup>15</sup> geweiht. Im Mittelalter wurden jedoch nicht die Kirchen als solche, sondern deren Altäre geweiht. Dabei gab es keinen Altar ohne Reliquien von Heiligen.<sup>16</sup> Anlässlich der Altarweihe wurden die Reliquien in das

<sup>8</sup> vgl. Lisch: Die Kirche zu Dassow, S. 146–148

<sup>9</sup> MUB 471

<sup>10</sup> MUB 472

<sup>11</sup> MUB 1107

<sup>12</sup> MUB 5948

<sup>13</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 46

<sup>14</sup> Altengamme, Grevesmühlen, Hohenhorn, Mölln und die Nikolaikirche in Wismar

<sup>15</sup> Bischof Nikolaus von Myra (270–343)

<sup>16</sup> vgl. Petersen: Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien im Bistum Ratzeburg, S. 58





Sepulcrum, das in der Altarplatte ausgehöhlte Reliquiengrab, eingelegt. Diese Weihe mit der Reliquiensepultur begründete damit die Schutzherrschaft, das *patrocinium* des Heiligen über die Kirche und deren Mitglieder. Und da die Wahl des Patroziniums dem Stifter bzw. Patronatsherrn des jeweiligen Altars zustand, sind die Patrozinien zugleich Zeugnis für den Kult eines Heiligen in der jeweiligen Region.

Während das 12. und 13. Jh. durch Kirchengründungen gekennzeichnet waren, bildeten das 14. und 15. Jh. eine Periode von Vikariienstiftungen. Im Benefizienregister von 1344/47 sind im Bistum lediglich 73 Vikarien aufgeführt. Ihre Zahl wuchs in den darauffolgenden Jahren jedoch um mehr als das Fünffache an. So sind im Benefizienregister von 1485/86 bereits 402 aufgeführt.<sup>17</sup>

In den großen Stadtkirchen waren die Vikarien oftmals verbunden mit der Weihung von Nebenaltären, an denen dann die Vikare ihre Messen zelebrierten. In den kleineren Städten und Dörfern des Bistums sind sie hingegen nur vereinzelt nachweisbar. Dies unterstreicht die Bedeutung, die die Nikolaikirche zu Dassow im ausgehenden Mittelalter gehabt haben muß. Bischof Johannes von Parkentin (1479–1511) bestätigte hier am 02.08.1479 eine von seinem Onkel Detlev von Parkentin gestiftete Vikarie. Diese hatte sein Onkel bereits zu Lebzeiten seines Vorgängers Bischof Johannes IV. (1466–1479) am neu errichteten (Neben-)Altar gestiftet, der den Heiligen Jakob, Maria Magdalena und Erasmus geweiht war. Dem Vikar gebot er, „*dem Kirchherrn in erlaubten und anständigen Dingen gehorsam zu seyn*.“<sup>18</sup>

Lediglich acht vorreformatorische Plebane sind uns namentlich bekannt. Über deren Leben und Wirken wissen wir jedoch nichts Näheres; als erster wird Heinrich (um 1237) genannt.<sup>19</sup>

Bemerkenswert ist jedoch der „Fall“ Heinrich von Dartzow. Es ist davon auszugehen, daß es sich hierbei um ein Familienmitglied der einst mächtigen Herren über Dassow handeln dürfte. Zwischen 1310–1315 ist er zunächst als Propst des Klosters Rehna belegt.<sup>20</sup> In Dassow wird er 1319 in einer Urkunde als Vizepleban genannt, in der seine Einkünfte aus der Dassower Kirche taxiert werden.<sup>21</sup> Diese beliefen sich demnach auf eine Summe von 36 slawischen Mark und bestanden aus den Oblationen zu Ostern, Pfingsten, einem Marienfest, dem Kirchweihfest, Weihnachten und sonstigen Sonntagen sowie den Erträgen mehrerer Hufen und Naturalabgaben.<sup>22</sup>

Darüber hinaus wurde er von dem 1316 zunächst abgesetzten und 1318 restituierten Erzbischof Johann I. von Bremen (1310–1327) zu dessen Official ernannt. Am 02.05.1320 wurde schließlich gegen ihn Anklage beim päpstlichen Stuhl erhoben, da er über mehrere Jahre die Pfarrpfünde in Rehna und Dassow ohne päpstlichen Dispens besessen habe.<sup>23</sup>

## Die Reformation im Bistum Ratzeburg

Die Bewegung der lutherischen Kirchenreformation erreichte Mecklenburg schon recht früh. Bereits 1523 wurde M. Joachim Schlüter (um 1490–1532) als erster evangelischer Prediger in Rostock eingesetzt und schon bald wurde an vielen Orten Mecklenburgs lutherisch gepredigt.

<sup>17</sup> vgl. Petersen: Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien im Bistum Ratzeburg, S. 58

<sup>18</sup> vgl. Masch: Geschichte des Bistums Ratzeburg, S. 372

<sup>19</sup> vgl. Schlie: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, S. 395

<sup>20</sup> MUB 3397 + 3768

<sup>21</sup> MUB 4117

<sup>22</sup> vgl. Petersen: Benefiztaxierungen an der Peripherie, S. 190–192

<sup>23</sup> MUB 4193



Auch im Bistum Ratzeburg wurden durch den Adel lutherische Pfarrer eingesetzt: 1529 waren bereits die Pfarrstellen in Klütz, Diedrichshagen, Friedrichshagen und Gressow lutherisch.

Das rief jedoch den Ratzeburger Bischof Georg von Blumenthal (1490–1550) auf den Plan. Anfang Dezember 1529 ließ er nachts den durch Bernd von Plessen († 1555) in Gressow eingesetzten lutherischen Pfarrer Thomas Aderpul (v. 1500 – v. 1557) ergreifen und gewaltsam in das Schönberger Schloß überführen.

Bernd von Plessen beschwerte sich daraufhin beim Bischof und ließ ihm schließlich am 26.12.1529 einen Fehdebrief überbringen. Tags darauf erschien der gesamte Adel des Klützer Winkels – unter ihnen auch Hans und Helmold von Parkentin zu Prieschendorf sowie Eggert von Quitzow zu Voigtshagen – mit etwa 100 Reitern und einer großen Anzahl von Fußknechten vor dem Schönberger Schloß und forderten vom Bischof die Übergabe von Aderpul. Drei Kanonenschüsse waren die Antwort.

Da sich die Adligen nicht zu einem Sturmangriff auf das gut befestigte Schloß entschließen konnten, plünderten sie stattdessen die bischöflichen Dörfer Klein und Groß Bünsdorf, Blüssen, Rodenberg, Rüschenbeck und Papenhusen. Dabei raubten sie 251 Pferde, 279 Kühe, 465 Schafe, 32 Schweine sowie zahlreiche Bekleidungsstücke, Haushaltsgegenstände, Futtermittel usw. Darüber hinaus überfielen sie auch die Kapelle in Blüssen, verwundeten den Vikar, nahmen die Meßgewande fort und trieben ihren Spott damit. Der Gesamtschaden belief sich auf die nicht unbedeutende Summe von etwa 4.000,- RM.

Bischof von Blumenthal strengte daraufhin einen Prozeß vor dem Reichskammergericht zu Speyer an, der sich jedoch bis in die 1540er Jahre hinzog. Schließlich wurden die Adligen schuldig gesprochen und jeweils zu einer Strafe von 150 Talern verurteilt.

Thomas Aderpul saß hingegen noch bis 1531 im Kerker des Schönberger Schlosses. Nach seiner Freilassung kehrte er zunächst an die Pfarrkirche zu Gressow zurück, ging dann aber bald darauf nach Malchin.

Die Verbreitung der Reformation konnte Blumenthal letztlich nicht aufhalten. 1532 trat Herzog Heinrich V. zu Mecklenburg (1479–1552) öffentlich zum Luthertum über. Im selben Jahr wurde die bedeutendste Stadt des Bistums – Wismar – lutherisch und in Mummendorf trat Pfarrer Claus Lütken zum Bekenntnis der evangelischen Lehre über. 1536 folgte ihm der Dassower Pfarrer Christian Ringelstede (1536–1567) und 1540 war schließlich der gesamte Klützer Winkel lutherisch.

### **Kirchenvisitationsprotokoll von 1568**

Mit der Reformation wurden in den nun zum lutherischen Bekenntnis gehörenden Kirchgemeinden Kirchenvisitationen durchgeführt, deren Protokolle uns wertvolle Hinweise zum Zustand und den Besitzverhältnissen geben. Die erste General-Kirchenvisitation wurde 1541 gehalten, weitere folgten 1568, 1578, 1588, 1611 und 1662.

So heißt es im Kirchenvisitationsprotokoll v. 19.06.1568:

*Jus patronatus dieser Kirchenn gehort dem Kloster zu Ribnitz; hierzu beleggenn: Vorwerck, Benekendorf, Johansdorf, Volcksdorff, Veldehuesenn, Rosenhagen, Potenitz, Harkensehe, Hohen Witzendorf, Zur Hueffen, Wilmersdorff, Holm, Seedorf, Pritzendorff, Lütken Haue, Kalten Haue, seiendt Hoeft und Dorfer durcheinander.*

Es folgt die notariell beglaubigte Abschrift eines Briefes v. 17.06.1568, den die Herzogin Ursula von Mecklenburg als Äbtissin des Klosters Ribnitz an die „Erbarn, Würdigen, hoch- und wohlgelarten Vistatoren im Ampt Grevesmühlen“ gerichtet hat, um „wegen der darann höhrenden Gerechtigkeit des Klosters eine beständige und vollkommene Visitation des ganzen



*Amptes“ anzuordnen. „Ihr wollet“, so schreibt sie, „euch aller Gelegenheit, Mängel und Gebrechen derselben Kirchen und deren Zu- und Eingehohrungen, auch ob der Pastor daselbst duchtig und eines guten Lebens und Wandels, vleißig und wohl erkunden und soviel bei euch und möglich zu erheben, die Mängel abschaffen und richtig machen.“*

Es folgen die Bareinnahmen des Pastors Johannes Koltze (1567–1578): Es hat ihm jeder der 64 Bauleute (Bauern) im ganzen Kaspel (Kirchspiel) für einen Scheffel Roggen „Mitzkorn“ 6  $\beta$  zu geben und jeder der 74 Köter (Kätner) für den halben Scheffel  $\frac{1}{2} \beta$ , das macht zusammen 37 Mark 14  $\beta$ . Hierzu ist nicht gerechnet die Höfe-Hoeue (Pacht). Von den Hufen bekommt er 1 oder 2 Scheffel und etliche Stücke „treuge Fleisch“ (Rauchfleisch), darnach sie aus gutem Willen geben, zu Zeiten viel, zu Zeiten wenig. Vier Mark ungefähr trägt der vier Zeiten Pfenning.

Danach sind die Pfarrländereien aufgeführt. Da diese zerstreut liegen und z.T. verpachtet sind, erfahren wir hierüber auch viele Familien- und Flurnamen.

Darüber hinaus sind auch alle Accidenzien, also die gelegentlichen Einnahmen für Amtshandlungen aufgeführt, an denen auch der Küster Nikolaus Mollens seinen Anteil erhält. An dieser Stelle ist erstmals auch eine Kirchturmuhre erwähnt, denn der Küster erhält dafür, daß er den „Seiger zu stellen und zu schlagen hat“ – gemeint ist das Aufziehen der Uhr und das Stoßen der Betglocke – eine Entschädigung, die aber freiwillig ist. Dazu gehören eine Wurst und ein Brot zu Weihnachten sowie eine Eierlieferung zu Ostern.

Im Beisein der Kirchenvorsteher wird auch die Gerbekammer (Sakristei) visitiert. Hierzu hatte man jedoch den darin aufbewahrten Kirchenschatz schon vorher auf den Altar gelegt, was scharf gerügt wird. Unter den Kleinodien befinden sich auch Stücke aus der katholischen Zeit:



Abb. 2: Abendmahlkelch 15. Jh.  
Foto: Stefan Pohlke

*eine „stattlich vergoldete Monstranz“ (diese soll gewertet und der Kirche zum besten verkauft werden), eine kupfern vergoldete Monstranz, dann ein kupfern vergoldetes Wirkfaß, ein kupfernes Kruzifix, ein rotsamtnes Meßgewand mit einer Alben, ein grün sammtnes mit Perlen bestickt, ein rot und grün sammtenes und eine Albe mit einem gülden gewirkten Kreuze, ferner etliche alte Kaseln“ (priesterliche Obergewänder) „taugen aber gar nichts.“*

Auch die Kirchenvorsteher werden namentlich genannt: Heinrich Burmeister zu Dassouw, Hans Weitzendorff zu Weitzendorff, Hans Wulff zu Dassouw und Gotke Repenhagen zu Wilmerstorff.

Letzterer „hat sich aber hart geweigert, weil er mit den Edelleuten ungern zu tunde haben wollte und hatte diese Gelegenheit, daß ihm hierbevor Vike Bulow zum Harkensee ohne alle gegebene Ursach aus Mutwillen neunzeihen Wunden im Leib gehauen, die er zu heilen dem Arzt zehn Taler geben müssen, wie er auch für seine Schmerzen und Versäumnus nichts wieder bekommen. Man setzt ihm aber, weil er ein verständig und duchtiger Mann, so viel zu, daß er das Amt wieder übernimmt.“

Zu dem o.a. Kirchenschatz kommen nicht unbeträchtliche Geldmittel, die z.T. zu einem jährlichen Zins von 4 lübschen Witten für jede Mark verliehen sind. An Barmitteln ist folgendes aufgeführt: „stempelte golde Gulden, ungarsche golde Gulden, Rinsche golde Gulden und



*andere schlichte goldne Gulden auf 24 Schillinge gereckent“ Dazu kommen „gross Gelde an Thalern, Markstücken, halben Thalern, dubbelten und entsoldigen (einfachen) Schillingen, Sößlingen und Drillingen und schließlich idelen Blafferden und eine Kleinigkeit an idell kleinen Pfennigen.“ Die Gesamtsumme beträgt 178 Mark und 25 Pfennig. Damit schließt das Visitationsprotokoll.*

Von dem o.a. Kirchenschatz ist heute nichts mehr vorhanden. Aus katholischer Zeit ist lediglich ein silbervergoldeter gotischer Kelch<sup>24</sup> mit sechspassigem Fuß aus dem 15. Jh. erhalten geblieben. Das früher aufgenietete Signaculum fehlt. Die kleinen Rautenfelder des Knaufes zeigen den Namen „*ihesus*“ (Jesus) in blauem Email.<sup>25</sup>

### Der große Brand von Dassow anno 1632

In der Nacht des 13.09.1632, also mitten im Dreißigjährigen Krieg, brach in der Schmiede durch Funkenflug ein Feuer aus, das sich zu einem verheerenden Brand entwickeln sollte. In dessen Folge wurde nicht nur das halbe Dorf, dessen Häuser noch mit Stroh gedeckt waren, sondern auch die Kirche zerstört. Da Herzog Johann Albrecht II. zu Mecklenburg-Güstrow (1590–1636) unlängst das Kloster Ribnitz mit seinen Gütern und Patronatsrechten über die Dassower Kirche an sich gebracht hatte, wandten sich die Kirchspiel-Junker nun in einem Bittschreiben an ihn. Da dieses Schreiben überliefert ist, wollen wir ihm an dieser Stelle in seinem originalen Wortlaut Raum geben:<sup>26</sup>

*An Herzog Hans Albrecht. Hochwürdiger, Durchlauchtiger Hochgeborener Fürst, Würdiger Herr.*

*E.F.Gn. (Euer Fürstliche Gnaden) können, nächst Entbietung unseres untertänigen und allemal treulichst geflissenen Dienstes, wir mit großer Betrübniß ohnvermeldet nicht lassen, welcher Gestalt in der nächst verschiedenen Donnerstag Nacht, war der 13. Septembris, um etwa ½ 12 Uhr zu Dassow, in der Schmiede daselbst eine ganz ohnvermutliche und dermaßen große Feuersbrunst leider entstanden, daß dadurch nicht allein beinah das halbe Dorf, sondern auch der Kirchturm zusamt dem Beierwerk, zwei schöne, große und einer kleinen Glocken, und das ganze Kirchengesparr und Dach, Gott sei's geklagt, ganz und gar zu Trümmern gegangen und eingeäschert worden, dadurch zugleich ein schöner Altar, Predigtstuhl, wie auch eine Taufe und Orgel nebst viel schönem Gestühlen und allem Kirchenornat zunicht kommen und im Feuer, welches wegen gleich damals gehenden starken Windes dermaßen Oberhand genommen, daß es durch keine menschliche Hülfe zu löschen noch zu kämpfen gewesen, innerhalb dreier Stunden ganz und gar aufgangen.*

*Und setzen allem Zweifel, gleichermaßen, wie Euer Fürstl. Gnaden diesen überaus klägl- und erbärmlichen Unfall ganz mitleidig vernehmen, Sie auch also nebst uns herzlich gerne wünschen werden, daß solch so jämmerlich ruiniertes Gotteshaus nach Möglichkeit repariert und voriger Gottesdienst darin, ehe je besser, restauriert und wieder angerichtet werden möge, wozu wir das unserige Teil, soweit unser geringes und auch durch die so geraume Zeit her continuirenden Kriegspressuren überaus geschmälertes Vermögen sich erstrecken wird, ganz bereit und freiwillig wollen erfunden werden.*

<sup>24</sup> Inv.-Nr. 73

<sup>25</sup> vgl. Schlie: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, S. 400

<sup>26</sup> vgl. Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Dassow, 1925, Nr. 2 + 3





*Und weil da, zur Reparierung vorgedachter Kirche, als deren Schaden mit 20 oder mehr tausend Gulden nicht zu ersetzen steht, ein fast Großes gehören wird, aber das Kirchenlehen da selbst dem unter E.F. Gnaden Botmäßigkeit belegenem Kloster Ribnitz nunmehr competiert und zusteht, so ist und gelangt an E.F.Gn. sowohl unsere als der zu Dassow sämtlich Eingepfarrten ganz untertänige und lauter um Gotteswillen höchst fleißige Bitte, Sie geruhen sowohl ihrer christeifrigen devotion, als angeborenen Fürstl. Clemintz und Mildigkeit nach, nur nicht allein hierzu dero hülfreiche Hand in Gnaden zu bieten, und hierdurch dero Superintendenten zu Güstrow, als welcher bishero dieser Kirchen Inspektion gehabt, die ohngesäumte Anordnung tun und sich dero Behuf mit uns fürderlichst vereinbaren lassen, welcher Gestalt mehr berührte Kirche aller Möglichkeit nach, schleunigst repariert und zum Gottesdienst wieder eingerichtet werden möge; sondern auch zu desto füglicher Effectuier- und Vollziehung dessen an Einen Ehrenwerten, hochweisen Rat der Kaiserlichen Freien und des hl. Römischen Reiches Stadt Lübeck als unsere hochgeehrten Nachbarn zu unserm Besten ein beweglich Intercessional und Vorschrift, des ohngefährlichen Einhalts, in Gnaden zu erteilen, daß sie, aus christlicher Condolenz und nachbarlicher Affektion zuorderst Gott dem Allmächtigen zu Ehren und den sämtlichen Eingepfarrten dieses Ortes zu sonderbarem Trost, zu Wiederaufbauung des so jämmerlich eingeäscherten Gotteshauses eine freiwillige mildreiche Zusteuer des Orts großgünstig erlauben und Ihrer beiwohnenden Discretion nach dazu dienliche Anordnung zu machen großgünstig geruhen wollen.*

*Und wie nun solches alles zu Beförderung des Gottesdienstes und sowohl E.F.Gn. als den Ehrenbaren von Lübeck zu unsterblichem Nachruhm ohnzweifelich gereichen wird, also erkennen und dieselbe allerseits wir zusamt unsern Kirchgenossen und Nachkommen solche respektive große Gnade und Gunst, die doch Gott verleihe bei fröhlicheren Begebenheiten in Untertänigkeit und Freundschaft zu demerieren, uns sowohl schuldig als bereitwilligst.*

*Signatum Dassow, den 18. Sept. Ao. 1632.*

*E.F. Gnaden zu Untertänigkeit gehorsam sämtliche Kirchspiel-Junkern und Eingepfarrte da selbst.*

Das Bittschreiben erreichte offensichtlich die gewünschte Wirkung, denn der Herzog beauftragte daraufhin den Güstrower Superintendenten Lukas Bacmeister (1570–1638), die Zerstörungen an der Dassower Kirche zu besichtigen. Dieser macht dann folgenden Bericht an den Herzog:

*Vom Turm und Kirche steht nichts mehr als das bloße Mauerwerk und das Dach über dem Chor; das übrige, auch die Stühle und die schöne „Epitaphia“ in der Kirche ist alles vom Feuer verzehrt worden; auch etliche Gräber, besonders die, die „oben mit dem Pflaster nicht versehen gewesen“, sind vom Feuer nicht unverletzt geblieben, sondern die Särge darin mit den Körpern verbrannt. Summa: es mag wohl in vielen undenklichen Jahren ein solcher Schaden in keiner Kirchen Euer Fürstl. Gnaden Landen geschehen sein.*

*Güstrow 1632. Nov. 10.*

Auch der Bericht des Superintendenten verfehlte seine Wirkung nicht und so erfolgte der Wiederaufbau bereits im folgenden Jahr.

Es ist seither vielfach gemutmaßt worden, wie die Kirche wohl vor dem Brand ausgesehen haben mag.<sup>27</sup> Auch wenn sich ihre ursprüngliche Form heute nicht mehr abschließend ermitteln läßt, so können wir doch sicher sagen, daß ihr Wiederaufbau in einer sehr schlichten Bauweise

<sup>27</sup> vgl. Schlie: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, S. 395–396



erfolgt ist. Der Krieg tobte nun bereits seit 14 Jahren und die Kassen waren entsprechend leer. So wurde das steile Dach über dem Kirchenschiff um fast 3m niedriger gesetzt, was an den Mauerresten am Turm noch gut zu erkennen ist. Reste ehem. Gewölbedienste lassen ebenfalls den Schluß zu, daß einst neben dem Chor auch das Schiff mit einem Gewölbe ausgestattet war. Auch über die Form des Kirchturms ist seither vielfach spekuliert worden. Ob wir aus der bekannten „Freese Karte“ v. 1601, auf der die Kirche mit einem schlanken Turmhelm verzeichnet ist, wie Romberg den Schluß ziehen können, daß sie auch mit einem solchen versehen war,<sup>28</sup> wollen wir an dieser Stelle offenlassen. Sicher ist hingegen, daß er bei einem fast 3m höheren Kirchenschiff ebenfalls höher gewesen sein muß als der heutige ca. 40m hohe Kirchturm. Vom Turm heißt es im Kirchenvisitationsprotokoll v. 1611:<sup>29</sup> „Der Turm ist etwas dachlos, darein 3 fertige Glocken und 2 alte, so gebrochen.“ Und 50 Jahre später, lesen wir im Kirchenvisitationsprotokoll v. 1662: „Die Kirche zu Dassow ... ist Anno 1633 und folgendes gantz neu wieder erbauet ohne den Turm, dessen Mauerwerk oben zugedecket gewesen bis anno 1652, da die kleine Spitze darauf gesetzt. Der Turm oder kleine Spitze, welcher anno 1652 gebauet, oben mit Spänen, unten mit einem Bleiboden, und umher mit Bley bedeckt, worin die Stundenglocke hanget, welche man zu Lübeck gekauft für 148 Rth. lübsch hat in allen mit der Stundenglocke gekostet 964 Rth. lübsch ... wozu 4 der Kirchspiel-Junker und andere Eingepfarrte aus gutem freien Willen verehret haben 549 Rth. ... unten im Turm sein zwei große Glocken, deren größte von schönem Klange, die andere aber hat oben einwendig etwas Mangel und schnarret ein wenig. Sein anno 1633 nach dem Brande von den vorigen verschmelzeten Glocken mehrtheils gegossen. Hierunter ist ein gutes fertiges Uhrwerk. Die Mauern des Turmes sein an etlichen Örtern geborsten und fast mangelhaftig, daß sie mit Kalk haben müssen ausgebessert werden, und hat der Giebel wollen herunterfallen, weswegen er notwendig hat müssen gebauet werden.“ – 20 Jahre später, 1682, meldet Pastor Johannes Bacmeister (1675–1692), daß der Turm wegen der alten Risse mit eisernen Haken wohlverwahrt sei und daß man hoffe, ihn halten zu können.

Über zwei der 1633 neu gegossenen Glocken sind uns nachfolgende Inschriften bekannt:<sup>30</sup>

Die große Glocke – Durchmesser 1,42m – trägt die Inschrift:

*Das sechs(zehn)hundert drei und drei-  
ßigst Jahr  
der Anfang unseres Klanges war.  
Hans Albrecht, Fürst zu Mecklenborch  
Trug damals als Patronus Sorg. –  
Im Kirchspiel Caspar Barkentin<sup>31</sup>  
Bartold seinem Bruder geholfen fien  
Jürgen<sup>1</sup> und Hartwig<sup>2</sup> von Bülow  
uns auch mit reicher Gab anschawn.  
Matthias<sup>32</sup> und Bockwold'n<sup>3</sup> Erben  
liessen unser Werk auch nicht verder-  
ben.*



Abb. 3: die große Glocke von 1633  
Foto: Stefan Pohlke

<sup>28</sup> vgl. Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Dassow, 1925, Nr. 4

<sup>29</sup> vgl. Romberg: Der Dassower Kirchturm, S. 51

<sup>30</sup> vgl. Schlie: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, S. 398

<sup>31</sup> Caspar von Barkentin († 1657)

<sup>32</sup> Matthias von Buchwald (um 1580 – um 1655)



*Christoffer Schulze war Pastor<sup>33</sup>  
durch dessen Fleiß ging alles vor.*

<sup>1</sup> auf Harkensee.

<sup>2</sup> auf Wieschendorf u. Elmenhorst.

<sup>3</sup> auf Johannstorf

Die etwas kleinere Glocke – Durchmesser 1,32m – trägt die Inschrift:

*Ich und die liebste Schwester mein  
Zu einer Zeit gegossen sein.  
Arent Kleinmann<sup>34</sup> der Meister war,  
des Kunst macht uns so fein und klar,  
Gott geb, so lang die Welt noch steh,  
dass unser Klang mit Freuden geh,  
ihm, als dem allerhöchsten Herrn,  
und Christen fromm zu letzten Ehrn.*

Auf der anderen Seite des Feldes die Namen der Juraten:

*Asmus Sövenmark. Claus Sterlie. Franz Meyer. Heinrich Klinckebiel*

Wie dem Bericht des Superintendenten Lukas Bacmeister zu entnehmen ist, wurde auch das Interieur der Kirche vollständig zerstört. Lediglich ein wenige Jahre zuvor gestifteter Kronleuchter<sup>35</sup> konnte aus dem Schutt der Kirche geborgen und wiederhergerichtet werden. Dieser hängt noch heute östlich vom großen Negendank'schen Leuchter und trägt das Wappen des S. (seligen, d. Verf.) Christians Sithmann + Katharina Ohmcken sowie die Jahreszahl 1625.

Der Altar wurde von Hartwig v. Bülow († 1650) und seiner Ehefrau Gödel auf Wieschendorf und Elmenhorst gestiftet; die Kanzel ist eine Stiftung der Familie v. Bülow auf Harkensee. Beide Kunstwerke stammen vermutlich von dem Künstler, der auch die Kriegsstube im Lübecker Rathaus angefertigt hat.<sup>36</sup> Sie werden der Spätrenaissance zugeordnet und wurden im Jahre 1633 angefertigt. Der Schalldeckel der Kanzel trägt folgende Inschrift:

*Zu Gotts Ehrn disen Predigtstul verehrt der wolledel gestreng u. Vester Jürgen von Bülow, Anna von der Lühe, Margreta v. Bülow, Cordt Jürgen v. Bülow, Agata v. Bülow, Vike v. Bülow, Johan v. Bülow, Margreta v. Bülow.*

Die Familie v. Parkentin auf Lütgenhof stiftete ebenfalls 1633 einen Pastorenstuhl, der jedoch Ende des 19. Jh. an das Museum zu Schwerin abgegeben wurde.<sup>37</sup>

Auch ein Pastorenbildnis<sup>38</sup> stammt aus dieser Zeit, welches den Dassower Pastor Hermann Tarnovius (1605–1669) in Lebensgröße zeigt und ursprünglich folgende Inschrift trug: „*Hermann Tarnovius, natus Grevismolae 1605, pie denatus 1669. Templi huius Dassowiensis per 34 Annos Pastor meritissimus.*“<sup>39</sup>

Die Geschichte dieses Bildes ist etwas rätselhaft. Während es bei Schlie noch genannt wird,<sup>40</sup> geriet es danach in Vergessenheit. Es wurde in den siebziger Jahren von Johannes Voss (1934–2012) bei Malerarbeiten in der Kirche wiederentdeckt, wo es als „Abdeckplane“ des

<sup>33</sup> Pastor Christoph Schultze – Pastor in Dassow (um 1612–1636)

<sup>34</sup> Arent Kleinmann oder Kleimann (1615–1684)

<sup>35</sup> Inv.-Nr. 40

<sup>36</sup> vgl. Passehl: Aus Dassows Vergangenheit, S. 4

<sup>37</sup> KH 1609

<sup>38</sup> Inv.-Nr. 15

<sup>39</sup> Hermann Tarnovius, geboren in Grevesmühlen 1605, selig entschlafen 1669. Er hat der Dassower Kirche über 34 Jahre als Pastor gedient.

<sup>40</sup> vgl. Schlie: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, S. 398





Taufbeckens diente.<sup>41</sup> Es muß zuvor schon geraume Zeit, mindestens 60–70 Jahre, auf dem Dachboden gelegen haben, da sich selbst alte Gemeindeglieder nicht mehr an das Bild erinnern konnten. Johannes Voss war Leiter der Restaurierungswerkstatt am Institut für Denkmalpflege in Schwerin, in der 1971/72 auch die Schwanbecker Madonna<sup>42</sup> restauriert wurde<sup>43</sup>. Vermutlich war er im Zuge dessen vor Ort und konnte so das Bild vor dem vollständigen Verlust sicherstellen. Er verbrachte es nach Schwerin, wo es über 20 Jahre zum Depotbestand des Instituts für Denkmalpflege gehörte.



Abb. 4: Hermann Tarnovius  
Foto: Stefan Pohlke

Der Rahmen fehlt ebenso wie ein sich auf der rechten Bildseite über die ganze Länge erstreckendes Stück Leinwand unbekannter Breite, das sehr sauber, dicht neben einer Naht abgetrennt wurde. Vermutlich befand sich auf diesem Stück die oben erwähnte Inschrift, so daß das ursprüngliche Bild nur noch zu ca. 3/5 erhalten ist.

Das Bild befand sich in einem sehr schlechten Zustand, war stark verschmutzt und wies zahlreiche Fehlstellen auf. Der Firnis war stark vergilbt und die Farbschicht durchgehend gelockert. Nach erfolgter Restaurierung wurde es 1996 an die Kirchengemeinde zurückgegeben.

Leider ist es dem Kirchengemeinderat (KGR) bislang nicht gelungen, sich über einen würdigen Platz seiner Aufstellung zu verständigen. So befindet es sich heute etwas verloren in der Sakristei.

### Bericht des Pastors Jacob Severus über das Kirchspiel zu Dassow anno 1704

Im Jahre 1703 erging der Befehl von Herzog Friedrich Wilhelm I. zu Mecklenburg-Schwerin (1675–1713) an die etwa 300 Pastoren seines Landes, ihm über die Lage und Verhältnisse in ihren Gemeinden zu berichten. So erstattete auch Pastor Jacob Severus (1666–1743), seit 1695 Pastor in Dassow, in zwei Briefen 1703 und 1704 einen umfassenden Bericht über seine Gemeinde.<sup>44</sup>

In seinem Bericht an den Herzog führt er auch die Namen der Einwohner und Einlieger nebst ihrer rechtlichen Stellung auf. Sie unterstanden den Erbherren Christian August von Berkentin (1666–1734) und Joachim Dietrich Negendank. Diese hatten ihre Macht genutzt, ihre Bauern in die Erbuntertänigkeit zu drücken. Viele Bauernstellen waren gelegt und deren Land dem Gut zugeschlagen. Mecklenburg wurde aus einem Land freier Bauern zu einem Land der Güter, zum Land der „Schlösser und Katen“.

So schreibt Pastor Severus: „Sind also nur 33 Bauren (Bauern, d. Verf.) und 22 Coßaten mehr, da für Jahren doch woll 64 Bauren gewesen und 30 Coßaten.“<sup>45</sup> In der Folge führte dies zu einer Verarmung breiter Bevölkerungsteile, die uns Pastor Severus an anderer Stelle plastisch vor Augen führt: „Daher es denn auch kömmt, daß in dem Flecken Dassaw die meisten arme

<sup>41</sup> vgl. Hösel: Zur Restaurierung eines lebensgroßen Pastorenbildnisses aus der Kirche zu Dassow, S. 58

<sup>42</sup> Inv.-Nr. 12

<sup>43</sup> vgl. Voss: Joseph rührt ein Süppchen an

<sup>44</sup> vgl. Schubert: 300 Mecklenburgische Pastoren berichten, S. 141–155

<sup>45</sup> vgl. Kirchenvisitationsprotokoll von 1568





*Leute sind, die bey Vergießung vieler Tränen sagen, daß, daferne sie bey der Steuer, die sie Ihro Hochfürstl. Durchl. Geben, nicht von dem Hofdienst und Pächten befreyet werden, sie bald werden müssen Dassaw quitiren. Es haben diese Leute ... kein eigen Holtz, sondern müssen es mit mir kaufen, sehr theuer bezahlen und oftmahlen 1 ½ oder 2 Meilen Weges fahren und fahren lassen. Sie haben sehr wenige Weyde und müssen daher mit mir ihr wenig Vieh an andere Orte treiben und schweres Weidegeld geben.“*

Auch die Kirche befand sich offenkundig in einer prekären Lage, wie Severus weiter berichtet: *„Die Kirche zu Dassau ist jetzo, nachdem sie vor 8 Jahren neu gedecket, und der Glockenstuhl neu gebauet, vor 3 Jahren der Thurm, der über 6 gefährliche Riße hatte, repariret; und vorm Jahr die Spitze des Thurms, welche in dem letzten sehr großen Sturm sehr beschädigt und durchlöchert worden, wieder mit Bley und oben mit Spähnen gedecket, auswendig und inwendig in gutem Stande. Gott bewahre selbes Gebäude!“*

Nach der Nennung des Patronus sowie des Pastors folgt der Name des Küsters. Dieser heißt Conrad Witte und wurde Anno 1692 von Superintendent Dr. Johann Balthasar Haberkorn (1646–1706) bestellt. Die Kirchenjuraten heißen: Hinrich Mols zu Benckendorf, A. Krüger zu Volcksdorf und Asmus Krull zu Harkensee.

Nach Auflistung der Güter und Einnahmen führt er zur Gesamtsituation der Kirche folgendes aus: *„Von solchen Kirchengeldern oder Intradern kann, wenn an denen Kirchen und Pfarrzimmern nichts gebauet wird, jährlich ein kleiner Überschuß bleiben. Wann aber innerhalb 10 Jahren der Klockenstuhl gebauet, die nordwärts baufällig gewesene Seite des Pfarrhauses gantz neu aufgerichtet, die Kirche neu gedecket, der Kirchthurm, so sehr gefährliche Riße hatte, repariret, eyserne Trallien zu Befestigung des Kirchhofes gemacht, die durch den letzten Sturm sehr beschädigte Spitze ausgebeßert, die durch selben Sturm fachlos gemachten Pfarrzimmer und Küsterey gedecket, die niedergeworfenen Hackelwerke (Grundstücksmauern, d. Verf.) aufgerichtet und ausgebeßert und sonst zur Ausbeßerung derer Giebel am Backhause und Wittbenhause etc. Holtz und andere materialia gekauft, so ist der von vorigen Jahren gewesene Überschuß meistentheils draufgegangen, und wird derselbe Überschuß völlig daraufgehen, wann die sehr baufällige Scheure, die über 100 und mehr Jahre von schlechtem Holtz gebauet gestanden, muß gebauet werden. So muß auch das Wittbenhaus, soll es nicht über einen Haufen fallen, auf neue Sohlen gesetzt werden. Gott weiß es, was Pastor für Mühe und Verdruß gehabt, da zu erwehntem Bauen die Eingepfarrten haben zufolge der Kirchenordnung müssen die Handarbeit und nöthige Fuhr machen.“*

## **Bautätigkeiten im 18. und 19. Jahrhundert**

Auch in den folgenden Jahrzehnten wurden immer wieder Bauarbeiten an der Kirche und Pfarrhaus notwendig:

### **Guß einer neuen Glocke 1769**

Durch den Übereifer einiger Dorfbewohner kam es zum Guß einer neuen Glocke, über die uns Romberg folgende Begebenheit berichtet: *„Sie ist gegossen 1769 aus der Krone der zweitgrößten Glocke, welche von oben herab in den Turm gestürzt war. Nur dadurch, daß der Turm damals noch nicht mit Steinen ausgelegt war und die Glocke sich in den Sand einbohren konnte, ist es zu verdanken, daß sie nicht ganz zersprang. Den Sturz verschuldeten Dorfleute, die*



*anlässlich einer Beerdigung zu stark läuteten, so daß sich die Glocke überschlug und ihr Gerüst zerbrach.*<sup>46</sup>

Diese Glocke ist noch heute im Dachreiter aufgehängt und dient als Stundenglocke. Sie trägt die Inschrift: „*Soli Deo Gloria! M. Adam Planer goss mich in Lübeck anno 1769.*“

### **Bau eines neuen Pfarrhauses 1786**

Das alte Pfarrhaus – das Baujahr ist uns nicht bekannt – über dessen Zustand bereits Pastor Severus klagte, ist wohl im Laufe der Jahre so baufällig geworden, daß sich Carl Christian Merian (1736–1808), seit 1771 Pastor in Dassow, anno 1786 zu einem Neubau entschloß. Dabei bewohnte er wohl während der Bauzeit weiterhin das alte Pfarrhaus, denn das neue wurde hinter dem alten, also südlich davon errichtet. Nachdem er das neue Pfarrhaus bezogen hatte, wurde das alte abgerissen. Romberg schreibt hierzu, daß Fundamentsteine unter dem Rasen den einstigen Standort des alten Pfarrhauses belegen.<sup>47</sup>

Pastor Merian ließ am Bogen über der Haustür eine kleine Tafel mit folgender Inschrift anbringen:

*Sub PATRONATU  
Serenissimi, DVCIS  
FRIDERICI FRANCISCI  
has Parochi aedes  
exstrui fecit  
Carolus Christian Merian  
tunc temporis Parochus.  
MDCCLXXXVI.*<sup>48</sup>



Abb. 5: Blick vom Kirchturm auf das Pfarrhaus  
Foto: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dassow

### **Einweihung eines neuen Friedhofes 1833**

Seit alters her wurden die Verstorbenen der Gemeinde auf dem Kirchhof und viele Edelleute auch innerhalb der Kirche bestattet. Anfang des 19. Jh. scheint der Platz zu klein geworden zu sein und so entschloß sich die Kirchengemeinde unter Pastor Griewank (1795–1872), seit 1829 Pastor in Dassow, 1833 zur Einrichtung eines neuen Friedhofes am heutigen Standort. Es wird sicher etwas seltsam ausgesehen haben, als auf diesem großen noch freien Feld die erste Grabstelle angelegt wurde. Im Kirchenbuch lesen wir hierzu folgendes:

*„Auf dem, am 29<sup>ten</sup> September, als am 17<sup>ten</sup> Sonnt. auf Trinitatis d.J. 1833 feierlich eingeweihten „Neuen Begräbnisplätze“ vor Dassow auf dem Mühlenkamp hat man am 2<sup>ten</sup> October zu*

<sup>46</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 66

<sup>47</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 8

<sup>48</sup> Unter dem Patronat seiner Durchlaucht Großherzog Friedrich Franz I. wurde dieses Pfarrhaus erbaut. Carl Christian Merian war zu dieser Zeit Pastor. 1786.



begraben angefangen. Die erste Leiche war ... Christina Sophia Dorothea Gebelbauer, geb. und gest. zu Harkensee.“

Lt. Eintragung im Kirchenbuch wurde sie nur 10 ½ Jahre alt. Als Todesursache ist „Frieseln“ (Masern, d. Verf.) angegeben.

1855 ließ Christian Ludwig von Mecklenburg (1803–1861) auf dem neuen Friedhof das prächtige Mecklenburgische Mausoleum errichten. Neben seiner im selben Jahr verstorbenen Mutter Freiin Elisabeth Charlotte von Mecklenburg, geb. v. Spörcken (1784–1855) und ihm selbst fanden hier noch sechs weitere Familienmitglieder ihre letzte Ruhestätte. Die Zuordnung eines neunten Kindersarges ist bislang nicht gelungen.

Offensichtlich wurde versucht, die schweren gußeisernen Türen des Mausoleums auszuhebeln, worauf entsprechende Spuren hindeuten. Das Mausoleum und die Familiengruft befinden sich heute in einem schlechten baulichen Zustand; ein Sarg ist nicht mehr zu retten. Die Finanzierung einer Sanierung ist bislang ungeklärt. Seitens der Kirchengemeinde besteht die Überlegung, es künftig als Kolumbarium zu nutzen.

### Turmsanierung 1836

1836 wurde eine erneute Turmsanierung erforderlich. Griewank berichtet hierzu folgendes: „Im Jahre 1836 ist der Turm in seinem Mauerwerk gänzlich repariert und der Giebel an der Westseite ganz neu aufgemauert, wozu große Zuriüstungen erforderlich waren. Zugleich ist auch die Kirchen-Uhr renoviert und von dem ersten Boden auf den dritten Boden über den Glocken gebracht. Imgleichen sind in demselben Jahre an drei Seiten des Turmes neue Uhorscheiben eingebracht und vermauert. Die Maler- und Vergolder-Arbeit ist in Lübeck echt und tüchtig gemacht. Sämtliche Kosten dieser Arbeit an Turm und Uhr haben sich auf 450 Rthlr. R 2/3 belaufen. Im Jahre 1844 ist die kleine Glocke, welche zuerst auf dem Glockenboden über der großen Glocke hing, in den Spitzturm aufgebracht und zur Schlag-Glocke eingerichtet worden zum großen Gefallen und Nutzen des ganzen Orts und der Nachbarschaft. Früher ward der Ton der Schlagglocke, der innerhalb der dicken Turmmauern sich versteckte, kaum in der Nähe gehört; jetzt aber schallt er über ganz Dassow und weithin zu den benachbarten Höfen und Dörfern. – Die ganze Veränderung, von dem Schönberger Uhrmacher Straßmann ausgeführt, hat nur 6 rthlr. 8/R. 2/3 gekostet.“<sup>49</sup>

### Sanierung des Dachreiters 1863

Nach erfolgter Turmsanierung mußte 1863 auch der Dachreiter erneut saniert werden. Griewank schreibt hierzu: „In Folge eines in der Kirchen- und Pfarrbauten-Conferenz am 7. November des Jahres 1862 hieselbst unter Direction des Herrn Amtsverwalter Frese aus Grevesmühlen ... ist im Sommer des Jahres 1863 diese Thurmspitze, da die alte baufällig geworden war und den Einsturz drohete, **gründlichst renoviert**, anstatt des früheren eichen Schindeldachs, mit Schiefer gedeckt, Knopf und Wetterhahn neu vergoldet und wieder aufgesetzt, auch der Bleiboden der Laterne, darin die kleine Schlag-Glocke hängt, neu gelegt und mit einer neuen Gallerie umgeben worden.

Nach der Angabe und unter der Leitung des Herrn Landbaumeister **Severin** aus Grevesmühlen ist dieser Bau von dem hiesigen Zimmermeister **W. Gundlach** und seinen Gehülften im Accord wohl ausgeführt worden.“<sup>50</sup>

Der Wetterhahn trägt seither als Inschrift die Jahreszahl 1863 sowie die Buchstaben C.G. (Carl Griewank) und S.D.G. (Soli Deo Gloria, d.h. Gott allein die Ehre).

<sup>49</sup> vgl. Romberg: Der Dassower Kirchturm, S. 51–52

<sup>50</sup> vgl. Griewank: Gott allein die Ehre, Amen.





## Renovierungsarbeiten am Pfarrhaus 1873 und der Kirche 1884

Auch sein Nachfolger Pastor Wilhelm Sellin (1838–1931), der die Pfarrstelle in Dassow 1872 antrat, ließ umfangreiche Baumaßnahmen durchführen. Nur ein Jahr nach seinem Amtsantritt erfolgte die Renovierung des knapp 90 Jahre alten Pfarrhauses, in dessen Zuge er oberhalb der Tafel von Merian folgenden Spruch anbringen ließ:

*„Wer ein und ausgeht durch die Thür  
Der mög bedenken für und für  
Daß unser Heiland Jesus Christ  
Allein die Thür zum Himmel ist.“  
Renovatum 1873*

Elf Jahre später folgte die Renovierung der Kirche, mit der Sellin zugleich auch eine umfas-



Abb. 6: St. Nikolaikirche n. 1904

Foto: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dassow

sende Neugestaltung derselben durchsetzte. So wurde die nach dem Brand von 1632 eingezogene schlichte Balkendecke mit prächtigen farbigen Holztafeln verkleidet, das Kreuzrippengewölbe im Chor sowie die Wand zum Chor wurden ebenso mit farbiger Ornamentik verziert. Oberhalb des Mauerdurchbruchs wurden folgende Bibelverse aufgemalt: „*Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren (Luc. 11,28)*“ und „*Wie lieblich sind deine Wohnungen; Herr Zebaoth. (Ps.84,2)*“

Die Altarbilder wurden ausgetauscht und durch neue von Maler Griebe aus Grevesmühlen († v. 1898) ersetzt. Die Kanzel wurde im Geschmack der Zeit von ihrer dick aufgetragenen Ölfarbe befreit und holzsichtig gemacht. Dabei wurde eine Fülle von Intarsien gefunden, die vom Hoftischler Petersen aus Dassow in bester Handwerkskunst wiederhergestellt wurden.

Mit den alten Altarbildern wurden weitere nicht mehr dem Zeitgeist entsprechende Inventarien aus der Kirche entfernt. Während diese aufbewahrt und Mitte des 20. Jh. wiedereingesetzt wurden, wurde neben dem bereits oben erwähnten Pastorenstuhl auch das 1672 von den Herren Berkentin auf Lütgenhof gestiftete sechseitige Taufbecken<sup>51</sup> an das Großherzogliche Museum zu Schwerin abgegeben und durch ein neues gußeisernes ersetzt, welches sich heute im Turm befindet. Die beiden gen. Inventarien befinden sich noch heute im Besitz des Staatlichen Museums Schwerin (SMS); andere sind hingegen spurlos verschwunden.

So verweist Schlie<sup>52</sup> auf das Inventarverzeichnis v. 1811, in dem zudem zwei zinnerne Leuchter mit dem Bülow'schen Wappen, den Initialen G.W.v.B. sowie D.E.v.B. und der Jahreszahl 1708 aufgeführt waren. Des Weiteren besaß die Kirche ein Gemälde, das den Herzog Friedrich Wilhelm darstellte sowie ein weiteres mit dem Bildnis des Pastors Jacob Severus.

<sup>51</sup> KH 1140

<sup>52</sup> vgl. Schlie: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, S. 401





Ferner sind die drei folgenden Epitaphien heute nicht mehr vorhanden:

- Christian August von Parkentin und Ida Hedwig von Parkentin – 1707
- Oberst Christoph Otto von Schack († 1680)
- Familie von Eyben – 1787

### Das Gemeindeleben um die Jahrhundertwende

Pastor Sellin wirkte über 41 Jahre in Dassow. Seine 1898 begonnene Chronik vermittelt uns einen guten Eindruck über das damalige Leben in der hiesigen Gemeinde.<sup>53</sup> Zu diesem Zeitpunkt war er bereits 60 Jahre alt und hatte die Dassower Pfarrstelle seit 26 Jahren inne. Seit 1889 stand er als Präpositus der Klützer Synode vor. Das Amt des Pastors beinhaltete außerdem die Aufsicht über die Dassower Schulen. Darüber hinaus beschäftigte er sich auch mit (lokal-)politischen Themen und wirkte z.T. an ihnen mit.

Bereits 1899 berichtet er über das Vorhaben der Regierung, Dassow mit einer normalspurigen Kleinbahn über Schönberg an das Eisenbahn-Netz anzuschließen. Dabei sahen die Pläne für die Bahnstrecke auch eine Durchschneidung von Kirchengrund vor, da der Bahnhof auf dem Pfarracker liegen sollte. Dennoch befürwortete Sellin das Projekt, das aber zunächst über mehrere Jahre an vielfältigen Widerständen scheitern sollte. Als „schärfsten Gegner“ der Bahn nennt er den Grundherrn Dassows, Moritz Edler von Paepke auf Lütgenhof (1842–1929), da die geplante Trasse auch seine Güter durchschneiden sollte und er um sein Jagdrevier fürchtete. So fiel die Entscheidung für die Bahn Schönberg – Dassow erst am 20.11.1902; die Erdarbeiten begannen im Sommer 1904 und am 01.10.1905 konnte sie endlich in Betrieb gesetzt werden.

Doch er berichtet auch über das kirchliche Leben in der Gemeinde. In jenen Jahren scheint es in Dassow eine Erweckungsbewegung gegeben zu haben, die Sellin 1901 dazu veranlaßte, die vor einem Jahrzehnt eingestellten Bibelstunden aufs Neue zu beginnen. Da sich der Raum der ersten Schulklasse als zu eng erwies, wurde hierfür das größte Lokal des Ortes, der frischrenovierte Saal im Gasthof Callies über den ganzen Winter für die Dienstagabende angemietet. Bereits von Beginn an wurden diese Bibelstunden von etwa 150 Menschen besucht. Sie sangen aus den *Reichsliedern* und Sellin wählte zur Auslegung den Philipper-Brief aus. In den



Abb. 7: v.l. Anna, Wilhelm, Ida + Emma Sellin  
Foto: Dorothee Schubel

<sup>53</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012



folgenden Jahren stieg ihre Zahl sogar auf 250–300 an und fand auch deutschlandweit Beachtung.<sup>54</sup> Dennoch stellte er sie „wegen der mit ihnen verbundenen Erkältungsgefahr“ 1907 wieder ein.

Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund seine Klage über den kirchlichen Niedergang und dem Rückgang der Gottesdienstbesucher. Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich nur mit der „methodistischen Färbung“ vieler Gemeindeglieder erklären. Bereits 1901 berichtet er erstmals über die Gemeinschafts-Bewegung, die in jenen Jahren auch Dassow erreicht hatte. Sellin haderte von Beginn an mit ihr und lehnte sie schließlich offen ab.

Zu den größten Förderern der hiesigen Gemeinschafts-Bewegung zählte die Gutsherrin Clara Helene Edle von Paepke, geb. Schröder (1850–1930) sowie der Gutsherr auf Wieschendorf Christian von Mecklenburg (1870–1947), der seit 1900 mit Elisabeth von Mecklenburg, geb. v. Paepke (1873–1953), der Tochter der Lütgenhofer Gutsherrin verheiratet war.

So beklagt sich Sellin darüber, daß „die früher freundlich und reichlich gespendeten Gaben“ des Lütgenhofer Herrenhauses für den Aufbau der Dassower Gemeinde in den letzten Jahren auf den Nullpunkt gesunken seien, „während für alles, was nach der modernen Gemeinschaft riecht oder schmeckt, stets von dort der baren Unterstützung gewiß sein kann“.<sup>55</sup>

Sellin wurde 1909 zum Kirchenrat ernannt. Ein Jahr später beging er sein 50jähriges Amtsjubiläum, das er im großen Rahmen mit dem Oberkirchenrat, dem Ephorus – Konsistorialrat Max Genzken (1849–1920), den Gutsherren, den Lehrern, dem Ortsvorstand sowie vielen Mitbürgern und den Consynodalen feierte. Auch Großherzog Friedrich Franz IV. (1882–1945) schickte seine Glückwünsche und lud ihn am 24.01.1911 zu einer persönlichen Audienz in das Schweriner Schloß ein, wo er auch von der Großherzogin – Prinzessin Alexandra Louise von Hannover und Cumberland (1882–1963) empfangen wurde.

Kirchenrat Sellin emeritierte zu Michaelis 1913 zog mit seiner Frau nach Bad Doberan, wo er am 01.02.1931 im Alter von 92 Jahren starb.

## Die Gemeinde im Weltkrieg

Zu dem Amtsnachfolger von Kirchenrat Sellin wurde Pastor Friedrich Franz Romberg (1870–1949) gewählt, der einer Pastorenfamilie entstammte. Er selbst führte seine Wahl auf das Ansehen seines Vaters Hermann Romberg (1821–1887) zurück, der Präpositus in Kalkhorst war und bei vielen noch im besten Andenken stand.

Da ihm als neuen Pastor auch die hiesige Ortsschule unterstand, führte er am 16.10.1913 als erste Amtshandlung in Gegenwart des Schulvorstandes und des Lehrerkollegiums Fräulein Bertha Schröder als Lehrerin der neu eingerichteten 5. Klasse ein. So war im Laufe der Jahre aus der zweiklassigen Schule, die bis 1850 noch im Hause des damaligen Kantors Ludwig Mehlgarten († n. 1863) bestand, allmählich eine fünfklassige Schule geworden, an der nun die Lehrer Carl Petersen (1850–1932), Kantor Paul Timm (1862–1922), Gerhold, Wilhelm Passchl (1868–1932) und Bertha Schröder unterrichteten.

Doch schon bald darauf mußte sich Romberg weit größeren Herausforderungen stellen. Deutschland und Europa befanden sich ahnungslos am „Vorabend des Krieges“, der auch das hiesige Kirchspiel mit voller Härte treffen sollte. „Still war das alte Jahr geschieden, still zog das neue Jahr herauf. Wer konnte ahnen, daß es uns den Ausbruch des furchtbarsten Sturmes,

<sup>54</sup> vgl. Dietrich, Brockes: Die Privat-Erbauungsgemeinschaften innerhalb der evangelischen Kirchen Deutschlands, S. 100

<sup>55</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 21



*der je über die Völkerwelt dahingebraust war, bringen würde. Wenn wir den Jammer, den der Weltkrieg auch unserer Gemeinde bringen sollte, vorausgesehen hätten, unsere Herzen hätten vor Schrecken stillgestanden.“* – So beginnen die Aufzeichnungen Rombergs zum Kriegsjahr 1914.<sup>56</sup>

Romberg schildert präzise die Stimmung in der Gemeinde, die sich z.T. deutlich von den Darstellungen in den heutigen Geschichtsbüchern unterscheidet. So kann von einer allgemeinen „Kriegsbegeisterung“ keine Rede sein, stattdessen waren schon sehr frühzeitig auch sorgenvolle Stimmen zu vernehmen: *„Am 28. Juni schreckte der Doppelmord von Sarajewo auch hier die Gemüter aus ihrer Ruhe. Es wetterleuchtete am politischen Horizont. Die Vorboten des furchtbarsten aller Kriege meldeten sich an. Er legte sich wie ein schwerer Druck auf die Gemüter. Wir schwankten zwischen Furcht und Hoffen hin u. her, bis ... der 1. Aug. mit seiner gegen 6 Uhr (abends, d. Verf.) gesandten „Mobilmachung“ des gesamten Heeres und der Flotte allem Schwanken ein Ende machte. Schon vorher am 31. Juli, Freitag, durchschwirrten die wildesten Gerüchte auch unsere Gemeinde: vom Einbruch der Russen, Sprengung von Brücken durch sie etc. Der Krieg, dieser schrecklichste aller Stürme brach los; eine schreckensvolle und dennoch auch weihevollte Stimmung legte sich auf uns...“*

Und weiter schreibt er: *„Am Sonntag nachmittag duldet es einen nicht im Hause. Alles war auf den Straßen. Wieder gingen tolle Gerüchte um: der Kronprinz sei erschossen, in Wismar seien Spione festgenommen u. erschossen u. dergl. mehr! Überall herrschte zuversichtliche Stimmung, bis auch Englands Kriegserklärung wie ein Blitz bei uns einschlug und viele verzagt machte: die Übermacht sei nun zu groß, meinten sie...“*

Die sorgenvollen Stimmen wurden dann aber von den ersten Siegesnachrichten aus Belgien, die unbeschreiblichen Jubel erregten, in den Hintergrund gedrängt. Aber es sollte nicht lange dauern, bis die Nachrichten von den ersten Gefallenen die Gemeinde erreichten. Unter ihnen war auch der erst 17jährige Günther Korndorff (um 1897–1914) aus Rosenhagen, der vor seiner Abreise an die Front noch von Pastor Romberg das heilige Abendmahl ausgeteilt bekam, obwohl er zuvor nicht bei der Beichte gewesen war. Bis Ende Oktober 1914 waren bereits acht Gefallene aus dem Kirchspiel gemeldet, hinzu kamen weitere Vermisste.

Scheinbar gab es auch schon damals kritische Stimmen zum Krieg und so hielt Pastor Martin Romberg, der Bruder von Friedrich Franz, am 06.11.1914 im Gasthof Callies einen Vortrag zum Thema *„Krieg und Christentum“*, der auch gedruckt wurde und uns vorliegt. Der Vortrag diente dazu, die kritischen Stimmen auf den Krieg einzuschwören und kommt über weite Strecken nicht ohne vaterländisches Pathos aus.

Der Krieg erreichte zunehmend auch den Alltag der Menschen in der Heimat. Wie viele Menschen zur Front eingezogen waren, war auch Romberg nicht bekannt. *„Jedenfalls ist die Zahl sehr hoch“*, wie er schreibt. So war es kaum möglich, den normalen Alltag aufrecht zu erhalten. Schon 1914 wurden die Pötenitzer und die Benckendorfer Schule zusammengelegt, da auch zwei hiesige Lehrer eingezogen waren. Auch von ihnen hatte Romberg keine Kunde mehr erhalten und stellte sich die Frage, ob sie wohl noch am Leben seien. Ab dem 01.03.1915 wurde in den Landschulen nur noch Vormittagsunterricht gehalten.

Anfang Februar 1915 wurden alle Mehl- und Kornvorräte beschlagnahmt und es durfte nur noch Kriegsbrot gebacken werden, das ab dem 01.03.1915 nur noch gegen Brotkarten ausgegeben wurde. Im Mai und Juni 1915 herrschte große Trockenheit und die Preise für Lebensmittel begannen zu steigen. Dennoch konnte im August eine gute Ernte eingefahren werden.

Im August 1915 gelang die Erstürmung der für uneinnehmbar gehaltenen polnischen Festungen, was in Dassow mit schulfrei, Fahnen und Glockengeläut gefeiert wurde. Doch die Freude

<sup>56</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 26



hierüber war nur von kurzer Dauer. Denn Ende September folgte die „*furchtbare Offensive der Engländer und Franzosen*“ mit 50stündigem Artilleriefeuer. Bis zum 01.10.1915 wurden schon 32 Gefallene in der Gemeinde gezählt.

Die Versorgung der Bevölkerung wurde zunehmend schwieriger. Der Mai und Juni 1916 waren kalt und naß, viele heizten noch im Juni. In den Städten herrschte eine große Kartoffelnot und nun wurden auch Butter- und Fleischkarten eingeführt.

Doch selbst in diesen schwierigen Zeiten gab es für Pastor Romberg auch erfreuliche Anlässe. So wurde am 03.09.1916 sein Bruder Karl August Romberg (1868– n. 1919) als neuer Pastor in Roggenstorf eingeführt.

Am 20.09.1916 folgte die Einweihung der von Anton von Brocken (1871–1931) im Waldstück Passine bei Pötenitz errichteten Kapelle durch Superintendent Bernhard Rische (1854–1928), bei der auch Pastor Romberg zugegen war. In deren Rahmen erfolgte zudem die Beisetzung von Vicewachtmeister Hans Albrecht von Plüskow (1892–1914), dem Neffen des Gutsherrn Anton von Brocken, der bei der Attacke der Ludwigsuster Dragoner bei Haelen in Belgien gefallen war. Er sollte dereinst das Schloß Pötenitz erben.

Währenddessen wurden die Kriegsmaßnahmen immer härter, wie uns Romberg berichtet. Die Ortsschule wurde aufgrund der Kohlennot vom 15.–27.01.1917 geschlossen und ab dem 01.02.1917 Halbtagsunterricht eingeführt. Vom selben Tag an wurde auch der Bahnverkehr nach Schönberg erheblich eingeschränkt; der Zug fuhr nun nur noch einmal täglich. Anfang Februar setzte dann noch große Kälte ein; die Temperaturen gingen nachts auf –14°C zurück, so daß die Schule und der Konfirmandenunterricht zeitweilig erneut ganz ausgesetzt werden mußten.

Doch auch die Kirche selbst sollte von den Kriegsmaßnahmen nicht verschont bleiben. Im Juni 1917 mußten die 58 Prospektpeifen im Gesamtgewicht von 99kg abgeliefert werden; am 17.07.1917 folgte die Ablieferung der zweitgrößten Glocke mit einem Gewicht von 2.140 Pfund. Für die abgelieferten Zinnpeifen und die Glocke erhielt die Kirche zwar eine Entschädigung, die aber sogleich in eine Kriegsanleihe angelegt wurde. In dunkler Vorahnung fragt Romberg, wann aus dem Kapital wohl Ersatz für Glocke und Orgel beschafft werden könne, oder ob dieses in einem vielleicht noch kommenden Staatsbankrott verloren gehen würde? Auch wenn militärische Erfolge 1917/18 sowie der Separatfrieden mit der Ukraine und Rußland wieder die Hoffnung auf einen Sieg nährten, sollten seine dunklen Vorahnungen doch schon bald Wirklichkeit werden.

Am 05.11.1918 kam Kaufmann Friedrich Holstein völlig gebrochen aus Lübeck zurück, wo er am Bahnhof in den Matrosenaufstand hineingeraten war. „*Mein armes Vaterland! mit Thränen in den Augen rief er es aus*“, so berichtet uns Romberg. „*Wie betäubt fühlte man sich. Zerschlagen! Schreckliche Zeit! Alle Hoffnung vernichtet. ... Weihnachten und Sylvester volle Kirchen, viele Krieger waren inzwischen heimgekehrt. Kein Jahr ging so dunkel zu ende als dies traurigste Jahr 1918. Wie wird das neue Jahr werden?*“ so enden seine Aufzeichnungen über das letzte Kriegsjahr.

## Kriegsende und (ein schwieriger) Neubeginn

So schwer das Kriegsende war, so schwierig war auch der Neubeginn, sowohl für die Kirchengemeinde als auch den ganzen Ort. Am 18.03.1919 starb auch noch Dr. jur. Karl Zarncke (1863–1919), der über 24 Jahre die Geschicke Dassows als Ortsdirigent geleitet hatte. Romberg beschreibt ihn als überaus gutherzigen, edeldenkenden und liebenswerten Menschen, der unendlich vielen in der Not geholfen habe. Die Trauerfeier fand unter großer Anteilnahme der





Bevölkerung in der Kirche zu Dassow statt, „*die schwarzvoll war von der Menge der Trauernden*“.

Der 1. Mai war schulfrei – eine „*Errungenschaft der Revolution!*“, wie Romberg schreibt. Am Sonntag Cantate (18.05.1919) fand in allen deutschen Ländern ein Trauer- und Bittgottesdienst statt, „*wegen der vom Haß u. Vernichtungswillen unserer Feinde diktierten maßlosen Friedensbedingungen*“.

Währenddessen ging das Leben im Ort weiter. 1919 fanden in Dassow 56 Trauungen statt und im darauffolgenden Jahr 50! „*Eine ganz abnorme Zahl, auch eine Folge des Krieges*“, so schreibt Romberg.

Die Wunden, die der Krieg gerissen hatte, waren hingegen noch lange nicht verheilt. Wie überall im Reich pflegte man auch in Dassow einen Heldenmythos. So fand am 18.09.1921 unter großer Beteiligung seitens der Gemeinde und der Dassower sowie vieler auswärtiger Kriegervereine die feierliche Einweihung der Gedächtnishalle im Kirchturm für die Gefallenen des Kirchspiels statt, dessen Turmhalle zu diesem Zweck gründlich umgebaut worden war. Eine große Nische auf der Südseite wurde zugemauert, um eine glatte Wand für das vom Architekten Paul Korff (1875–1945) entworfene aus drei wuchtigen Sandsteinplatten bestehende Denkmal zu bekommen.

Als weiteres Ehrenmal wurde 1926 ein großer Granitblock vom Kampfgenossenverein jenseits des Mühlenteiches ebenfalls unter großer Beteiligung der Gemeinde geweiht. Und an der Kapelle in Pötenitz wurde schließlich ein drittes Ehrenmal für die sechs Gefallenen aus Pötenitz und Volksdorf errichtet. Auf dessen Vorderseite befindet sich folgender Spruch: „*Den gefallenen Helden zum ehrenden Andenken, den Lebenden zum leuchtenden Vorbild*“.

Es war nicht leicht, sich in der neuen (ungeliebten) Republik zurechtzufinden und die äußeren Bedingungen taten das Ihrige dazu. Ende März 1922 erbrachte eine Haussammlung für die Ergänzung der im Krieg abgelieferten Orgelpfeifen über 4.000 Mark, die aber schon bald von den Preissteigerungen infolge der Ruhrkrise aufgezehrt werden sollten:

„*1 Dollar über 300 Mark; 1 ltr. Roggen über 600 Mark! 1 Paar Schnürstiefel für meine Tochter 475 Mark! 1 Pfund Butter 60 Mark! 1 liter Milch: 5,50 M! ... die Teuerung steigt von Monat zu Monat, von Woche zu Woche: Butter kostet im Spätherbst schon 1 Pfund: 1400 Mark, 1 liter Milch 120 M., 1 ltr. Roggen: 10–12000 Mark! ...*

28. Febr. – 3. März 1923: wurden einige Stellen am Scheunendach ausgebessert: Lohn der Dachdecker: 44900 M! Dazu 37 Pfund Draht à 3000 M = 111000 M u. 12 Pfund Dachdraht à 48000 M: S: 159000 Mk. Dazu noch Rohr 60000 M. Also kostete die kleine Reparatur c. ¼ Million M!! ...

Preissteigerung: aus Millionen wurden Milliarden! Und Billionen. – 3. Oktober 1923: Selbstmord des Schlachters Wilh. Mau. Ein Opfer der traurigen Zeit. Volle kirchl. Beerdigung“, so berichtet es uns Romberg in seiner Chronik.

## Kirchengemeinde und Gemeinschaftsbewegung im Spannungsfeld

Während Sellin die Gemeinschaftsbewegung bereits 1901 in der Chronik erwähnt und sie schließlich leidenschaftlich bekämpft, erwähnt Romberg sie in den ersten Jahren seiner Amtsführung überhaupt nicht, was sicher auch den schwierigen Zeiten geschuldet ist. Sein erster Hinweis auf deren Existenz findet sich zudem versteckt in seinen Aufzeichnungen und er steht ihr zunächst gar nicht so negativ gegenüber:

„*2.–6. Oktober 1922 fand die erste Pastorenfreizeit in Wieschendorf bei Mecklenburgs statt. Es waren schöne, erhebende Stunden, die wir dort verleben durften, besonders anregend die*



*Discussionen.* „, so schreibt er und deutet doch bereits hier erste grundlegende Unterschiede an. Vom 10.–13.07.1924 folgten eine Landkonferenz und v. 15.–17. 09.1924 eine weitere Pastorenfreizeit in Wieschendorf. Das Wieschendorfer Gutshaus war damit zu einem geselligen Treffpunkt der mecklenburgischen Geistlichkeit und zu einem wichtigen Forum für den gedanklichen Austausch und Disput auf hohem Niveau geworden. Hier waren auch die bekannten Theologen Heitmüller aus Hamburg und Kröker aus Mecklenburg stets gern gesehene Gäste.<sup>57</sup>

Romberg lernte damit auch den Gemeinschaftsprediger Friedrich Heitmüller (1888–1965), den er auch als Redner der Landkonferenz nennt, persönlich kennen. Vom 26.–28.02.1925 folgte Heitmüller der Einladung v. Mecklenburgs nach Dassow und hielt hier evangelistische Vorträge. Romberg gestattete es Heitmüller auf Bitten v. Mecklenburgs in der Kirche zu sprechen, was er aber schnell bereute. Denn seine Vorträge stießen nicht auf all-



Abb. 9: Friedrich Heitmüller  
Foto: Archiv FeG Norddeutschland

seitigen Beifall in der Gemeinde: „*Der größte Teil von Euch, fürchte ich, ist trotz Taufe, Confirmation u. Abendmahlsgang nur mit Christentum über-tünchte Heiden!*“, so wird er von Romberg zitiert.

Heitmüller lehnte die liberale Theologie ab. Er beklagte, daß die Kirchen „geschichtlich“ geworden seien und bezeichnete das „Formen- und Namenchristentum“ als „wertlos“. Die Kirche griff er dabei wiederholt scharf an: „*Wahrhaftig, die meisten Kanzelreden werden zur Freude Satans gehalten, weil sie die grundlegenden Wahrheiten des Evangeliums zur Errettung und Heiligung der Menschen, wenn auch nicht leugnen, so doch verhüllen.*“<sup>58</sup>

Und auch die kirchliche Sakramentslehre lehnte er als unbiblisch ab und forderte stattdessen eine persönliche Bekehrung jedes Einzelnen: „*Es ist eine Lüge vom Vater der Lüge und des Betrugers, wenn gesagt wird, in der Taufe hätten wir den Heiligen Geist empfangen und seien wir Gottes Kinder geworden, eine spätere Bekehrung und Wiedergeburt sei eine unbiblische methodistische Forderung.*“<sup>59</sup>

Da die Erregung über Heitmüller ziemlich groß war, hielt Rombergs Bruder, Propst. Dr. theol. Martin Romberg am 15.03.1925 ebenfalls in der Kirche einen Gegenvortrag mit dem Titel „*Die lutherische Lehre von der Bekehrung*“. Propst Dr. Romberg machte in seinem Vortrag gleich zu Beginn deutlich, daß allein die lutherische Lehre auch die biblische sei. Er berief sich damit



Abb. 8: Friedrich Franz Romberg  
Foto: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dassow

<sup>57</sup> vgl. Bill: Geschichte der Familie v. Mecklenburg, S. 138

<sup>58</sup> vgl. Heitmüller: Zurück zu Gott!, S. 277

<sup>59</sup> vgl. Heitmüller: Zurück zu Gott!, S. 277+278



– wie einst Kirchenrat Sellin – auf die lutherischen Bekenntnisschriften und machte den Herrschaftsanspruch der lutherischen Kirche unmißverständlich deutlich.

Romberg lehnte Heitmüllers Forderung nach einer „Bekehrung und Wiedergeburt“ ab und verwies stattdessen auf die Kraft der Sakramente. Allerdings gab auch er zu, daß der Empfang der Sakramente allein nicht seligmachend sei und untermauerte dies mit der ersten These des Reformators: „*Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Tut Buße! will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen eine stete und unaufhörliche Buße sein soll. Buße aber und Bekehrung sind nur zwei Worte für dieselbe Sache.*“<sup>60</sup> Romberg ersetzte damit die „Bekehrung“ durch „Buße“.

Heitmüller lehnte hingegen den Herrschaftsanspruch der Kirche ab und berief sich stattdessen auf das allgemeine Priestertum des Volkes Gottes. Unter Berufung auf den Schweizer Theologen Karl Barth (1886–1968) sprach er der Volkskirche zudem den Ruf zur Buße ab, da „*sie den Ruf zur Buße und zum Glauben an das Evangelium nicht in Vollmacht auszustoßen vermag, eben weil sie selbst nicht in der Buße steht und weil sie selbst das Evangelium in seinem zur Entscheidung drängenden Ruf weithin **nicht** kennt*“.<sup>61</sup>

Die scharfe Kirchenkritik Heitmüllers sowie die unnachgiebige Haltung Rombergs führten schließlich zum offenen Bruch mit der Gemeinschaftsbewegung, in dessen Folge v. Mecklenburg aus dem KGR austrat.

Der Streit hielt noch über mehrere Jahre an, was von Pastor Romberg sehr bedauert wurde. Dennoch trug er wohl einen wesentlichen Anteil daran, daß eine Verständigung nicht gelingen wollte. Landessuperintendent Paul Hurtzig (1876–1955) bescheinigte 1930 der Gemeinschaftsbewegung, daß sie sich noch immer zur Kirche halten und ihren Friedenswillen bekunden würde. Seitens der Gemeinschaft herrsche die Auffassung vor, daß die Äußerungen Heitmüllers mißverstanden wurden. Alle Versuche Hurtzigs, „*ein gedeihliches Verhältnis herzustellen*“, seien „*bis jetzt gescheitert*“. Hurtzig schätzte die Lage z.Zt. als besonders gespannt ein, „*da sich die Tochter von Herrn von Mecklenburg*“ – Hildegard von Mecklenburg (1902–1978) – „*mit einem Mitarbeiter des Predigers Heitmüller im Herbst verheiraten will...*“.<sup>62</sup>

Romberg zeigte sich hingegen unversöhnlich, bestand auf einer Loslösung der Gemeinschaft von Heitmüller und bezeichnete deren Arbeit als „*kirchenfeindliche Agitation*“.<sup>63</sup>

Die Quellenlage der darauffolgenden Jahre ist sehr lückenhaft, so daß die weitere Entwicklung des Streites nur unzureichend gezeichnet werden kann. Beide Parteien scheinen sich in den folgenden Jahren – wahrscheinlich nach Heitmüllers Kirchenaustritt und dessen Loslösung von der Gemeinschaftsbewegung im Jahre 1932 – einander wieder angenähert zu haben. So berichtet der Gemeinschaftsprediger Oskar Dobrik (um 1902–1961) im Okt. und Nov. 1939, daß der Dassower Gemeinschaft auf Grund einer militärischen Verfügung das Versammlungslokal gekündigt wurde. Propst Friedrich Franz Romberg sorgte mit dem Konfirmandensaal für Ersatz, den er zudem neu kalken ließ.

So kam eine wachsende Dassower Gemeinschaft nun auf Grund der angeordneten Kriegsmaßnahmen regelmäßig mit verdunkelten Stallaternen im ebenfalls verdunkelten Kirchenraum zu ihren Versammlungen zusammen.

Auch Christian u. Elisabeth v. Mecklenburg scheinen sich mit Romberg ausgesöhnt zu haben. Als sie Ende 1945 von den sowj. Besatzungstruppen aus Wieschendorf vertrieben wurden, fanden sie vorübergehend Asyl bei Romberg im Dassower Pfarrhaus. Hier blieben sie noch bis

<sup>60</sup> vgl. Romberg: Die lutherische Lehre von der Bekehrung, S. 7

<sup>61</sup> vgl. Heitmüller: Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung, S. 16

<sup>62</sup> vgl. Hurtzig: Aktenvermerk über eine unangemeldete Inspektion in Dassow v. 07.07.1930

<sup>63</sup> vgl. Romberg: Dassower Gemeindebericht über die Jahre 1927, 1928, 1929, S. 6+7





Juni 1946 und mußten dann Mecklenburg für immer verlassen. Eine letzte Bleibe fanden sie bei ihrer Tochter Hildegard im württembergischen Bad Liebenzell.

## Romberg im Kirchenkampf

Leider enden Rombergs Aufzeichnungen im Jahre 1926. Dennoch können wir die bestehenden Lücken insb. für den Berichtszeitraum 1926–1948 heute aufgrund inzwischen erschlossener Archivalien ein Stück weit schließen.

Pastor Romberg wurde nach der Emeritierung seines Bruders Martin mit Wirkung zum 01.01.1933 zum Propst ernannt. Während der NS-Zeit war er wie sein Bruder Martin Mitglied der Bekennenden Kirche und geriet mit dieser Haltung wiederholt sowohl kirchenintern als auch mit dem Staat in Konflikte.

Sein größter kircheninterner Widersacher war der Klützer Pastor Willy Wömpner (1906–1979). Dieser entzog ihm bereits am 29.11.1934 telefonisch seine „*Treue und Gehorsam*“ und machte davon auch unverzüglich dem Landessuperintendenten Hans Henning Schreiber (1894–1968) sowie dem Landesbischof Walther Schultz (1900–1957) Mitteilung. Hintergrund war eine Aufforderung von Propst Romberg an alle Pastoren der Propstei, ihm die Namen sämtlicher Kirchenältesten mitzuteilen, um diese dann – so Wömpner – an die „*kirchenzerstörende Bekenntnisfront*“ weiterzugeben. Wömpner gab an, daß Propst Romberg nicht nur bei ihm, sondern auch bei seinen Amtsbrüdern Pastor Heinz Kittel (1902–1986) – Elmenhorst und Pastor Hans-Heinrich Pries (1910–1996) – Roggenstorf das Vertrauen verloren habe.<sup>64</sup>

Am 1. Advent 1937 geriet Romberg in einen Konflikt mit dem Landessuperintendenten Schreiber, der an diesem Tage den Gottesdienst zu einer unangemeldeten Inspektion besuchte. Schreiber störte sich an der Predigt, in der Romberg vom „*Haß gegen Christus*“ und einer „*ernsten dunklen Zeit des Unglaubens*“ sprach. Weiter stieß ihm eine Abkündigung auf, in der Romberg zu einem „*Synodalgottesdienst*“ am 01.12. einlud, in welchem Pastor Meyer – Hohenkirchen predigen würde. Auf Nachfrage erklärte ihm Romberg, daß sich „*an dem betreffenden Tage die Mitglieder der sogenannten Bekenntnisfront bei ihm zu einer Zusammenkunft einfinden würden*“, um gemeinsam über ein Thema aus den Bekenntnisschriften zu sprechen. Schreiber forderte die Zustimmung des Kirchgemeinderats und ließ sich von Romberg die Zusicherung geben, daß der Gottesdienst „*in keiner Weise kirchenpolitisch, sondern als Adventsfeier gehalten werden solle*“.<sup>65</sup>

Am 07.04.1938 geriet er erneut in einen Konflikt mit Pastor Wömpner, als er der feierlichen „*Vereidigung auf unseren Führer Adolf Hitler*“ durch Landessuperintendent Schreiber nebst zwei weiteren Amtsbrüdern aus dem Schönberger Kirchenkreis fernblieb.

Am 15.07.1939 wurde gar beim Landgericht Schwerin Anklage gegen ihn erhoben. Dem Beschuldigten wurde vorgeworfen, seit Jahren Flugblätter an Personen zu versenden, die ihren Austritt aus der Kirche erklärt hätten. Hierin würden diese aufgefordert, ihren Entschluß noch einmal zu überdenken und Ihnen die Möglichkeit eingeräumt, binnen 14 Tagen zu widerrufen. Damit sei lt. Oberstaatsanwalt Dr. Jacobs der Tatbestand der „versuchten Nötigung (§240 StGB)“ erfüllt. Das Verfahren wurde am 19.09.1939 gegen Zahlung einer Geldstrafe in Höhe v. 300, – RM eingestellt.

Obwohl Romberg sich so deutlich gegen die nationalsozialistische Ideologie positionierte, behielt er das Amt des Propstes inne und emeritierte 1948. Er starb nur ein Jahr später am

<sup>64</sup> vgl. Wömpner: Schreiben an den Landessuperintendenten Schreiber v. 03.12.1934

<sup>65</sup> vgl. Schreiber: Aktenvermerk über eine unangemeldete Inspektion in Dassow v. 30.11.1937





20.04.1949. Sein Grab – das einzige Pastorengrab – befindet sich noch heute auf dem Dassower Friedhof.

### **Propst Masius – Schwierige Jahre nach dem Krieg und Streit in der Gemeinde**

Nach der Emeritierung Rombergs übernahm Pastor Edmund Masius (1889–1976), ein Neffe Rombergs, die Dassower Gemeinde. Ihm und seiner Frau stand nur wenig Wohnraum zur Verfügung, da außerdem noch die Familie Romberg, die Organistin Nagatz mit ihrem Bruder, der Diakon Hey und eine ältere Frau im Pfarrhaus wohnten.

Da der Religionsunterricht nun nicht mehr von der Schule erteilt wurde, wurde diese Arbeit von der Kirche übernommen. Fast alle Kinder nahmen an der Christenlehre teil. Neben dem Diakon waren in Dassow die Katechetinnen Gerda Dingel (1921–1998) und Kabus sowie der Katechet Krüger tätig. Die Räume reichten nicht aus und waren auch nicht geheizt. In der Kirche wurden oft zwei oder drei Gruppen zur gleichen Zeit unterrichtet – eine Gruppe auf der Empore, die anderen unten im Kirchenschiff. Zusätzlich konnten zeitweise noch zwei Schulräume für den kirchlichen Unterricht genutzt werden. Auch in den Dörfern wurde Christenlehre erteilt, so in Benkendorf, Pötenitz, Harkensee und Wieschendorf. In allen Dörfern fand der Unterricht in Schulräumen statt. Die Katecheten kamen zu Fuß in die Dörfer, später mit dem Fahrrad.

Nachdem Elisabeth Müller, geb. Romberg (1905–1954), eine Tochter von Propst Romberg, 1950 aus Dassow verzog, zog die Katechetin Dingel mit ihrer Mutter Helene Dingel, geb. Heidke (1896–1978) in die obere Wohnung. Den von Elisabeth Müller versehenen Organistendienst übernahm nun für kurze Zeit ihre Schwester Marie-Luise von Berg, geb. Romberg (1904–1960).

1951–1966 war Olga Fohl (\* 1906, † unbekannt) als Organistin tätig; sie erteilte auch Christenlehre. Die Kinder kamen einmal in der Woche her; der Unterricht dauerte 90 Minuten.

Pastor Masius wurde 1951 zum Propst ernannt. Gottesdienste hielt er nicht nur in der Dassower Kirche, sondern auch in der Schwanbecker Siechenkapelle, der Pötenitzer Kapelle und in Harkensee. In den ersten Jahren ist er zu Fuß dorthin gegangen; später erhielt er ein altes zusammengebasteltes Fahrrad.

Schon frühzeitig kam es in der neugegründeten atheistischen DDR zu Pogromen gegen die Kirche. Bereits 1951 war das Altarfenster zerstört und sollte infolgedessen zugemauert werden.<sup>66</sup>

Darüber hinaus sollten weitere umfangreiche Baumaßnahmen an der Kirche durchgeführt werden, was jedoch zu erheblichen Spannungen in der Gemeinde führte. Als der KGR am 20.07.1951 zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentrat, waren diese bereits in vollem Gange. Hintergrund der Sitzung war der Unmut über den vom Oberkirchenrat (OKR) angeordneten Abbruch des Patronatseingangs, wodurch der Feldsteinbau der Kirche wieder voll zur Geltung kommen sollte. Friedrich Holstein war zwei Tage zuvor bei Masius vorstellig geworden und legte im Auftrag von fünf weiteren Gemeindegliedern, die er nicht namentlich nennen wollte, Berufung dagegen ein. Im Falle einer Ablehnung wolle er beim OKR vorstellig werden und die Abberufung Masius fordern, da ihm allein die Schuld an den Bauplänen zugeschrieben würde.

Masius lud daraufhin im Namen des KGR Holstein und die fünf ungenannten Gemeindeglieder zu einer Sitzung am 25.07.1951 ins Pfarrhaus ein, der Holstein aber nicht folgen wollte.

<sup>66</sup> vgl. Verhandlungsbericht über die außerordentliche KGR-Sitzung v. 20.07.1951



Stattdessen teilte dieser ihm mit, daß er bei seinem Einspruch beim OKR bleiben und im Falle einer Ablehnung eine Kirchengemeindeversammlung einberufen wolle.

Die 2. außerordentliche KGR-Sitzung stellte so in Abwesenheit Holsteins lapidar fest, daß die „*Veränderungsmaßnahmen an der Dassower Kirche ... zur Verschönerung derselben durchgeführt*“ werden und „*sich gegen keines der Gemeindeglieder*“ richten würde. Der KGR beschloß ferner, daß eine Abschrift der Schreiben des Hrn. Holstein sowie des KGR-Protokolls dem OKR „*zu dessen Stellungnahme zum Fall H.*“ übersandt und Oberbaurat Kurt Klatt (1899–1982) nach Dassow eingeladen werden solle, da sich beim Abbruch „*beträchtliche Schäden gezeigt hätten*“.<sup>67</sup>

Gleich am nächsten Tag setzte Masius ein entsprechendes Schreiben an Klatt auf,<sup>68</sup> in er diesem mitteilt, daß der Altarraum durch die Entfernung des Kaltenhöfer Chors „*ungemein gewonnen*“ hätte. Und auch „*der unschöne Fachwerksvorbau*“ sei inzwischen entfernt worden. Masius bittet ihn, nach Dassow zu kommen und die Bauschäden zu begutachten. Zum anderen setzt er ihn darüber in Kenntnis, daß „*eine Gruppe von Gemeindegliedern (alte Dassower, z.T. ganz ohne sonstige kirchliche Fühlung)*“ versuche, „*die Anordnungen über den weiteren Abbau, nämlich des Aufgangs zu dem Wieschendorfer Chor, zu sabotieren*“. Er bittet ihn daher darum, der Gemeinde vom „*fachlichen Gesichtspunkt aus ... die Richtigkeit und Wichtigkeit*“ der Baumaßnahmen vor Augen zu führen und das „*unsinnige Vorgehen jener Gruppe*“ in die Schranken zu verweisen.

Klatt schaltete in dieser Angelegenheit den denkmalpflegerischen Berater des OKR, Oberkonsistorialrat a.D. Adolf-Friedrich Lorenz (1884–1962) ein,<sup>69</sup> der deutlich machte, daß er die Baumaßnahmen „*nicht angeordnet*“ habe. Dennoch stelle die Entfernung des Kaltenhöfer Chors auch aus denkmalpflegerischer Sicht „*ein Gewinn für den Chorraum*“ dar. Dennoch wurden die Folgebauten unterschätzt und „*bei der Behandlung des Mauerwerks an Stelle der abgebrochenen südlichen Vorhalle*“ sei nun „*mit größter Vorsicht vorzugehen*“, worauf einige konkrete Auflagen folgen. „*Nur bei Beachtung dieser Anweisungen*“ könne „*der Vorwurf, die Kirche werde durch die Abbrüche in ihrem Denkmalswert geschädigt, zurückgewiesen werden. Andernfalls muß auch die Denkmalpflege ihn erheben*“.

Auf Grundlage dieser Einschätzung kommt der OKR zu dem Ergebnis, daß unter Berücksichtigung der von Lorenz genannten Auflagen „*etwaige Bedenken aus Kreisen der Kirchengemeinde als gegenstandslos zu betrachten*“ seien.<sup>70</sup>

Uns fehlen die Erkenntnisse über die Auswirkungen dieses Streites; wir können aber davon ausgehen, daß er die weitere Zusammenarbeit erheblich belastet haben dürfte. 1954 verließ Diakon Hey Dassow. Nur zwei Jahre später, im August 1956 übernahm Propst Masius die Gemeinde in Boltenhagen. Und im September 1956 verzog schließlich auch Familie Romberg von Dassow nach Lübeck.<sup>71</sup>

### **(K)ein neuer Pastor für Dassow**

Nach Masius' Wegzug wählte der KGR Pastor Karl Friedrich Hübener (1912–1997) zum neuen Pastor der Dassower Gemeinde.<sup>72</sup> Hübener entstammte ebenfalls einer Pastorenfamilie.

<sup>67</sup> vgl. Verhandlungsbericht über die 2. außerordentliche KGR-Sitzung v. 25.07.1951

<sup>68</sup> vgl. Masius: Schreiben an den Oberbaurat Klatt v. 26.07.1951

<sup>69</sup> vgl. Lorenz: Schreiben an den Oberbaurat Klatt v. 03.08.1951

<sup>70</sup> vgl. OKR: Schreiben an Propst Masius v. 04.08.1951

<sup>71</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 49

<sup>72</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 49



Sein Vater, Pastor Martin Hübener (1881–1976) war wie Romberg Mitglied der Bekennenden Kirche. Aufgrund dieser Mitgliedschaft wurde er zum 01.07.1935 von Eldena nach Brüz bei Goldberg versetzt, der er sich aber widersetzte und trotz Einsetzung eines deutschchristlichen Gegenpastors weiterhin in seiner Gemeinde amtierte. Ab dem 15.07.1935 wurden ihm alle Amtshandlungen sowie das Betreten der Kirche untersagt, woraufhin er seine Gottesdienste fortan im Pfarrhaus abhielt. Anlässlich des Judensonntags am 18.08.1935 führte er eine Kollekte für christlich-jüdische Projekte durch.

Zu dem Gottesdienst zwei Wochen später hatte Hübener seinen Amtsbruder Pastor Paul Gerhard Möller (1903–1998) aus Wettmar bei Hannover eingeladen, zu dem sich etwa 80 Personen – darunter auch sein Sohn Karl Friedrich Hübener – im Pfarrhaus versammelten. Nach dem Singen des ersten Liedes und dem gemeinsam gesprochenen Glaubensbekenntnis öffneten plötzlich SA-Leute die Tür und erklärten, sie wollten auch zuhören. Die Räume des Pfarrhauses füllten sich daraufhin mit lärmenden uniformierten SA-Leuten. Es erschollen Rufe wie „Judenknecht“ und „Volksverführer“.

Da sich Möller in dem Lärm nicht mehr verständlich machen konnte, sagte Hübener: „Nun wollen wir noch ein Schlußlied singen.“ Ihm wurde entgegnet: „Wir singen das Horst-Wessel-Lied; das Schlußlied bestimmen wir!“ Die SA-Leute stimmten dann das Horst-Wessel-Lied an und erhoben den rechten Arm zum deutschen Gruß. Als Möller und Hübener zögerten, ebenfalls den Arm zum Gruß zu erheben, wurde ihnen dieser hochgerissen, und mehrere schrien: „Mitsingen“. Daraufhin erhielten Möller und Hübener mehrere Faustschläge.

Der Sohn Karl Friedrich wurde von SA-Leuten abtransportiert, die ihm an den Kopf schlugen, seine Kleidung zerrissen und ihn aus dem Haus stießen. Hübener und Möller wurden in den Hinterhof gezerrt. Einige sprachen von Aufhängen. Man stieß sie zum Tor hinaus auf die Straße. Nach einem Schlag gegen die linke Schläfe unter das Auge fiel Hübener zu Boden; Möller wurden der Ornat und der schwarze Rock in Fetzen gerissen. Beide Geistliche wurden in Schutzhaft genommen, jedoch bereits am nächsten Tag wieder entlassen.

Nach einer Sammlung für christlich-jüdische Projekte am Judensonntag 1937 wurde Hübener samt seiner Familie verhaftet und in ein Schweriner Gefängnis verbracht. Von dort wurde Pastor Martin Hübener bis zum 13.04.1938 in die Haftanstalt Strelitz-Alt verlegt. Im März 1938 wurde sein Name in die Fürbittenliste der Bekennenden Kirche für die vom Regime verfolgten Geistlichen aufgenommen.

Der neue Dassower Pastor Karl Friedrich Hübener gehörte also einer Familie an, die sich deutlich gegen das Unrecht des NS-Regimes positioniert hatte. Dennoch gab es für ihn in der noch jungen DDR, die sich nach außen so gern als „antifaschistisch“ gab, keinen Platz. Die Behörden verweigerten ihm schlichtweg die Zuzugsgenehmigung ins Sperrgebiet.

Erst wenige Jahre zuvor waren tausende Bürger von der Volkspolizei aus den innerdeutschen Grenzgebieten ausgewiesen worden, etliche auch aus Dassow. Diese Zwangsumsiedlung trug den MfS-Tarnnamen „Aktion Ungeziefer“ und zeigt damit, welch Geistes Kind die angeblich „antifaschistische“ DDR tatsächlich war. Denn unter dem Tarnnamen eines „Ungezieferbekämpfungsmittels“ wurde nur zehn Jahre zuvor Zyklon B in die Konzentrationslager geliefert.

So blieb die Dassower Pfarrstelle zunächst unbesetzt und die Pastoren aus den Nachbargemeinden übernahmen die Vertretungsdienste.

### **Pastor Däblitz – Gemeindeleben im Sperrgebiet**

Die Wiederbesetzung der Pfarre erfolgte nach zweijähriger Vakanzzeit durch Pastor Heinz Däblitz (\* 1927) zum 01.09.1958. Bei seinem Amtsantritt standen ihm als weitere kirchliche



Mitarbeiter noch zwei Katechetinnen, von denen eine zugleich Organistin und Kirchenökonomin war, ein Diakon sowie eine Küsterin und ein Kirchhofswärter zur Verfügung. Diakon Wolter verließ Dassow jedoch schon ein halbes Jahr später und wechselte in das Gebiet der Landeskirche Greifswald.

Die Gottesdienste waren in jener Zeit noch gut besucht und auch die Zahl der Christenlehre- und Konfirmandenunterrichtskinder lag noch bei annähernd 450. Das sollte sich jedoch schon bald ändern. Allein zwischen 1958 und 1966 traten 225 Mitglieder aus der Kirche aus, bis 1977 folgten weitere 149 Kircheng Austritte. Erst danach kam ihre Zahl allmählich zum Erliegen.

Auch Däblitz berichtet uns, daß er noch Gottesdienste in der Schwanbecker Siechenkapelle gehalten hat – sie wurde noch bis 1967 gottesdienstlich genutzt. Eine Nutzung der Pötenitzer Kapelle war hingegen nicht mehr möglich, da diese durch Vandalismus erheblich beschädigt war.



Abb. 10: St. Nikolaikirche um 1970  
Foto: Karl-Ludwig Strübing sen.

Das Leben im Sperrgebiet wurde für die Gemeinde zunehmend schwieriger. Trotz aller Widrigkeiten konnte aber ein Bibelstundenkreis aufrechterhalten werden, der in Abwechslung mit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schönberg / Nebenstelle Dassow wöchentlich zusammenkam. Und auch Höhepunkte im Gemeindeleben waren möglich; so fanden zwischen 1958 und 1968 insg. fünf Evangelisationswochen statt.

Als es am 03.10.1961 zu einer erneuten Zwangsausweisung von „politisch unzuverlässigen“ Personen aus den Sperrgebieten kam – diesmal unter dem Tarnnamen „Aktion Kornblume“ – traf es auch eine Katechetin der Dassower Kirche.<sup>73</sup>

Doch nicht nur die politischen Umstände wurden zunehmend schwieriger, auch die baulichen Verhältnisse hinsichtlich Kirche und Pfarrhaus lagen im Argen. „Bereits seit der Vorkriegszeit war nichts Entscheidendes mehr geschehen, um einen allmählich immer weiter um sich greifenden Verfallsprozeß an den kirchlichen Gebäuden zu wehren“, so Däblitz.<sup>74</sup> Schon um 1960 mußte der Kirchturmeingang für längere Zeit wegen Steinschlaggefahr gesperrt werden.

Kaum waren die Dacharbeiten beendet, holte

der nächste Sturm die Ziegel wieder herunter. Ab 1965 konnten in der Kirche überhaupt keine Gottesdienste mehr abgehalten werden. Die Regendurchlässigkeit der schadhafte Dächer des Hauptschiffs und des Altarraums hatten die wertvolle Decke des Hauptschiffs völlig zersetzt. Immer neue Deckenstürze wurden wegen ihrer Unberechenbarkeit zu einer Gefahr für die versammelte Gemeinde. So blieb das gottesdienstliche Leben fortan auf den Gemeinderaum des Pfarrhauses beschränkt. Zu Heiligabend und den Konfirmationen stellte die Katholische Kirche ihre Räumlichkeiten für die evangelischen Gottesdienste zur Verfügung.

<sup>73</sup> vgl. Bennewitz, Potratz: Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze, S. 313

<sup>74</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 51





Nach erfolgter Dach- und Deckenreparatur wurde eine Gesamtrenovierung des Innenraums erforderlich, um diesen wieder nutzbar zu machen. So erfolgte eine Neuverglasung der Fenster, die Restaurierung des Altars, die Entfernung weiterer Emporen, der Einbau einer neuen Elektroinstallation, die Legung eines neuen Mittelgangs im Hauptschiff sowie eines neuen Fußbodens im Altarraum. Im Zuge dieser Arbeiten erfuhr auch die Orgel eine Generalüberholung und Erweiterung der Register.

Erst nach fast 3 ½ Jahren, am 21.04.1968 konnte die Kirche durch Landesbischof Dr. Niklot Beste (1901–1987) und Landessuperintendent Dr. Georg Steinbrecher (1902–1970) wieder eingeweiht werden. Die entstandenen Baukosten wurden zur Hälfte vom Gustav-Adolf-Werk getragen; die andere Hälfte wurde durch Spenden der Gemeinde aufgebracht.

Während also das Dassower Gotteshaus in einer gemeinschaftlichen Kraftanstrengung wiederhergerichtet werden konnte, schafften die DDR-Grenzorgane nur rund 2 km weiter westlich Fakten. Nachdem bereits 1952 das Siechenhaus und 1972 das sog. Küsterhaus in Schwanbeck abgebrochen wurden, kam es am 10.01.1973 gegen den entschiedenen Einspruch der Kirchenleitung und Denkmalpflege zur Sprengung der noch verbliebenen Kapelle. Da ich diese Thematik bereits an anderer Stelle ausgeführt habe, sei an dieser Stelle auf die dort gemachten Angaben verwiesen.<sup>75</sup>

Pastor Däblitz beendete seinen Dienst in Dassow mit Wirkung vom 30.06.1974 und übernahm die Pfarrstelle in Frauenmark zum 01.10.1974. Für die Dassower Gemeinde folgte erneut eine zweijährige Vakanzzeit.

## Ein Ruf nach Dassow

Am 08.02.1976 stellte Landessuperintendent Christoph Pentz (1927–2017) das Gemeinschaftsprediger-Ehepaar Poley aus Rostock der Dassower Kirchengemeinde vor. *„Der Kirchengemeinderat begrüßte den Entschluß des Ehepaares, einem Ruf des Landesbischofs nach Dassow zu folgen, und hieß die Familie willkommen“*, so heißt es in der Chronik.<sup>76</sup>

Die Ordination und Einführung des neuen Pastors Manfred Poley (1928–2019) fand am 11.07.1976 statt; seine Frau Gertrud Poley, geb. Kastell (1923–2019) übernahm den Organistendienst.

Neben den allgemeinen gemeinde- und gottesdienstlichen Aufgaben war auch die Amtszeit von Poley durch vielfältige Bautätigkeiten am Pfarrhaus und der Kirche geprägt. Der Baubeauftragte Dieter Dölzer und Hr. Allzeit kürzten in den Sommermonaten 1977/78 in Wochenendarbeit den morschen Dachreiter, zogen neue Anker ein und erneuerten die Spitze. Auch Kugel und Hahn wurden repariert und die Uhr Glocke neu festgelegt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 13.500,- M und konnten durch Spenden aufgebracht werden.

Parallel zu den Arbeiten am Turm wurde eine umfassende Rekonstruktion des fast 200 Jahre alten Pfarrhauses erforderlich. Die Wände im Westteil wiesen 5 cm breite Risse auf. Dennoch verständigte man sich zunächst auf eine Rekonstruktion des Ostteils, damit die Küche weiter genutzt werden konnte. Poley mußte sich auf „Winterbau“ einlassen, da die Arbeitskräfte vom Zweckverband Werterhaltung im Frühjahr 1978 wieder abgezogen werden sollten. So gingen die Arbeiten erst im darauffolgenden Winter weiter. Die Pfarrwohnung wurde zur Baustelle

<sup>75</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 53+54

<sup>76</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 56



und die Kälte setzte Familie Poley zu. Es wurden Gutachten erstellt, Bodenproben entnommen, das Mauerwerk bis zum Fundament abgegraben und schließlich neu aufgebaut.

Die 1916 in Pötenitz geweihte Kapelle konnte hingegen nicht mehr gerettet werden. Sie war bereits seit Jahren dem Verfall preisgegeben und wurde 1978 aufgrund ihrer Nähe zur Grenze abgerissen. Ihr Abbruchmaterial wurde zum Bau von Garagen in der Nähe des früheren Luftzeugamtes verwendet. Die ebenfalls dort befindlichen Gräber der Familie v. Brocken / v. Plüskow sowie das Ehrenmal wurden geschändet.

In Dassow gingen hingegen die Bauarbeiten an der Kirche unvermindert weiter. 1981/82 wurde das Mauerwerk der Sakristei ausgebessert sowie deren Dach neu gedeckt. In den darauffolgenden Jahren gelang es zudem, einige Türen und Fenster zu erneuern bzw. neu zu verglasen. Das farbige Nordfenster, eine Darstellung des Salvator mundi, wurde in einer Werkstatt in Frankfurt / Oder neu aufgebleit und ergänzt. Alle Fenster wurden mit einer Stahl-Konstruktion versehen, um sie fortan vor Vandalismus zu schützen.

1985 nahm Poley ein weiteres Bauprojekt in Angriff, die Installation einer Kirchenheizung. Die Projektierung einer kombinierten Heizung sah auch eine Fußbodenheizung vor dem Triumphbogen vor. Bei den hierfür erforderlichen Erdarbeiten kam ein Gewölbe zum Vorschein, das jedoch bereits geplündert war. Die Arbeiter stießen auf ein Durcheinander von Sargteilen, Gebeinen und Kleidungsresten. Da das Gewölbe unmittelbar unter dem Pflaster seinen Scheitelpunkt hatte, mußte es eingeschlagen und aufgefüllt werden. Eine kleinere Kammer, die ebenfalls gefunden wurde, konnte hingegen erhalten werden.



Abb. 11: Einbau einer Fußbodenheizung  
Foto: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dassow

Die Bauarbeiten gingen auch danach kontinuierlich weiter und weitere Fenster konnten erneuert werden. So befand sich die Kirche zur 750-Jahrfeier, die 1987 zusammen mit einer Goldenen Konfirmation gefeiert wurde, in einem guten Zustand. Poley schreibt in der Chronik, daß die Feier gut vorbereitet und schön war. „*Nur eins hatte uns an diesem Tag die Freude beeinträchtigt: die Konfirmanden aus Westdeutschland und der DDR (außerhalb der Sperrzone) konnten nicht kommen.*“<sup>77</sup>

Nur gut zwei Jahre später waren Grenze und Sperrzone Geschichte. Die große Freude über die gewonnene Freiheit wird für Poley jedoch überschattet von den damit verbundenen sozialen Verwerfungen. So schreibt er 1991: „*...die Leute, die auf die Straßen der Großstädte gegangen sind für einen besseren Sozialismus u.d.m., sind an die Seite gedrängt worden. Die Diktatur des Kommunismus ist abgelöst durch die Diktatur des Konsumismus. ... So kam es zur Zerstörung der alten Strukturen, statt zu einer Ablösung. Das Arbeitslosenheer wächst lavinenartig, da die Betriebe zusammenbrechen. Von dieser Welle werden nicht nur die lebensunfähigen betroffen, sondern auch die, die westdeutschen Konkurrenz machen könnten. Dabei ist es nicht etwa zur*

<sup>77</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 61



*Entmachtung aller derer gekommen, die für die Sünden der Vergangenheit verantwortlich sind, sondern die Wendigsten konnten sehr schnell Positionen halten oder erobern, die wieder bestimmend sind, sodaß die Stillen im Lande sich wieder bücken müssen, bzw. arbeitslos sind.*<sup>78</sup>

Und noch ein weiteres Phänomen ist bemerkenswert. Nachdem die Zahl der Kirchengaustritte in den Vorjahren nahezu zum Erliegen gekommen war, stieg sie 1990 explosionsartig auf 364 an. Diese hohe Zahl ist sicher durch den Umstand zu erklären, daß viele Mitglieder zu DDR-Zeiten kein Kirchgeld gezahlt hatten und nun kirchensteuerpflichtig geworden waren.

Aller widrigen Umstände zum Trotz hat Poley die Kirchengemeinde sicher gut durch schwierige Zeiten geführt. Dennoch bleiben doch einzelne Aussagen am Ende seiner Amtszeit rätselhaft: „...es hat sich bewährt, daß wir jahrelang liturgisch fest blieben“ (Poley 1991). Auch wenn Poley hier scheinbar selbstzufrieden zurückblickt, wirkt er doch insg. konsterniert. Denn in seinen letzten Aufzeichnungen finden sich auch folgende Sätze: „... der Atheismus (ist) das einzige Erfolgserlebnis der letzten Machthaber ...“ und „Leider macht sich der Tanz um 's Goldene Kalb auch in unserer Gemeinde bemerkbar“ (Poley 1991). Und schließlich: „Die Bemühungen des Pfarrinhabers, mit allen Menschen möglichst in Frieden zu leben, haben sich rechnerisch für die Gemeinde leider nicht ausgezahlt“ (Poley 1993).

Am 24.06.1993 fand der Abschiedsgottesdienst für Pastor Poley statt. Für die Dassower Gemeinde folgte eine 1 ½ jährige Vakanzzeit.

### **Anna-Luise Zimdahl wird die erste Dassower Pastorin**

Anna-Luise Zimdahl (\* 1950) wurde am 22.01.1995 in ihr Amt als neue Dassower Pastorin eingeführt. Obwohl die Gemeinde bei ihrem Amtsantritt etwa 900 Mitglieder zählte, wurden die sonntäglichen Gottesdienste nur von etwa 20–25 Gemeindegliedern besucht. Zimdahl bezeichnet sie als „Kerngemeinde“, die vor allem aus älteren Gemeindegliedern bestehen würde. Sie betont ihren besonderen Zusammenhalt, der noch vom ehemaligen Druck von außen herühren würde.

Auch Zimdahls Amtszeit war von Bautätigkeiten geprägt, die aber immer unter einem enormen Kostendruck standen. Dieser besondere Drang zur Sparsamkeit war sicher auch der Kassenführung von Gerda Dingel (1921–1998) geschuldet, so daß notwendige Investitionen unterblieben oder nur unzureichend durchgeführt wurden.

1996 wurde eine Reparatur der Orgel erforderlich, die in diesem Zuge auch neue Prospekt Pfeifen aus Zinn erhielt. Eine umfassende Restaurierung unterblieb hingegen aus Kostengründen. Zimdahl begründet dies damit, daß diese für den Bedarf der Gemeinde auch nicht nötig gewesen wäre. So mußte sie 2011 erneut – diesmal gründlich – repariert werden, da sie von Schimmel befallen war.

Dank einer Spende konnte 1996 das 1951 zugemauerte Altarfenster wieder geöffnet werden. Es wird zwar weitgehend vom Altaraufsatz verdeckt; dennoch dringt doch nun dahinter wieder die Morgensonne in die Kirche.

1998 wurde das Erdreich im Chorbereich abgetragen, um so der Feuchtigkeit im Mauerwerk entgegenzuwirken. Und obwohl diese Arbeiten mit öffentlichen Geldern im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme durchgeführt werden konnten, beklagt Zimdahl die schlechte Arbeitsmoral der ABM-Kräfte und die hohen Kosten für die Kirchengemeinde. Im Zuge der Arbeiten wurde auch ein Teil des Fußbodens in der Kirche aufgenommen und neu verlegt. Dabei

<sup>78</sup> a.a.O., S. 61



kam erneut eine Gruft im mittleren, hinteren Kirchenschiff zum Vorschein, die jedoch bereits leer war.

Die größte Baumaßnahme war aber sicher die dringend notwendig gewordene Sanierung des Kirchturms, die 2004/05 in zwei Bauabschnitten erfolgte. Der Turm wies schon lange große Risse auf und so wurden nun neue Anker eingezogen und das Mauerwerk ausgebessert. Die Finanzierung erfolgte aus Eigenmitteln, Patronatsmitteln sowie einem Zuschuss zur Städtesanierung. Und auch Spendengelder kamen zum Einsatz. Dabei konnten die Spender für 5,- € einen Backstein signieren. Im Zuge dieser Arbeiten erfolgten außerdem die Restaurierung der Turmuhr sowie eine Neuvergoldung der Zeiger.

Obwohl auf diese Weise auch mit minimalem Kostenaufwand dringend notwendig gewordene Instandsetzungsarbeiten realisiert werden konnten, blieb doch Zimdahls Hang zum Minimalismus nicht ohne Folgen. Den Männerkreis, der zuletzt von einer Frau geleitet wurde, stellte sie 2000 aufgrund mangelnder Teilnehmer ein. Die monatliche Zusammenkunft lohnte sich nicht mehr, so Zimdahl. Auch die Frauenstunde, die 14-tägig zusammenkam, wurde im Laufe der Jahre immer kleiner und 2010 von ihr eingestellt. Stattdessen gründete sie eine Frühstücksrunde. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Abendgebeten, dessen Teilnehmerzahl im Laufe der Jahre von drei auf zwei sank, was von ihr 2011 ebenfalls mit einer Einstellung beantwortet wurde. Die Zahl der Christenlehrekinder sank von anfänglich 40 auf 15 und auch die Taufen waren in ihrer Amtszeit rückläufig. Ungeachtet dessen, daß in Dassow nach dem Fall der Mauer neue Baugebiete entstanden und viele junge Familien hierhergezogen waren, sieht sie die Gründe hierfür aber nicht in ihrer eigenen Amtsführung. Stattdessen stellt sie auf die geburtschwachen Jahrgänge sowie die vielfältigen Freizeitmöglichkeiten z.B. in Sportvereinen ab.

Angesichts dieser Bilanz schwingt in ihren Aufzeichnungen eine gewisse Verbitterung mit. Geradezu trotzig stößt sie ihr Credo „*Die Kirche muss im Dorf bleiben*“ aus,<sup>79</sup> auch wenn unklar bleibt, was sie damit meint. Sie glaubt zu erkennen, daß die Schwellenängste kleiner geworden seien und begründet dies damit, daß das Heimat- und Vereinsfest seit 15 Jahren mit einem Gottesdienst im Rosengarten eröffnet werde und die Feuerwehr hierfür die „Küsterdienste“ übernehme.

Als weiteres Beispiel führt sie die Hubertusmesse an, die sie seit 2005 auf dem Jägerhof im Holmer Wald feierte. Im Gegensatz zu den anderen kirchlichen Veranstaltungen kamen hier etwa 100 Leute zusammen, was sie in großes Erstaunen versetzt. Sie mutmaßt, daß wohl viele von ihnen noch keine Kirche zum Gottesdienst betreten hätten. Sie beklagt sich, daß die Feuerkörbe nur wenig Licht und Wärme geben würden, dafür aber viel Rauch ausstießen. Im letzten Jahr habe sie ihren Talar einen Tag lang auslüften lassen müssen, da dieser so fürchterlich nach Rauch gestunken hätte. Unmöglich hätte sie sonst damit am Sonntag in die Kirche gehen können. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Charakteristik von Hubertusmessen, die von der Tierschutzorganisation PETA scharf kritisiert werden, hat hingegen bis heute nicht stattgefunden.<sup>80</sup>

Pastorin Zimdahl wurde am 08.07.2012 von der Kirchengemeinde in den Ruhestand verabschiedet. Als Kurator für die Vakanzzeit wurde Pastor Jochen Meyer-Bothling (\* 1948) aus Diedrichshagen bestellt.

<sup>79</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 70+74

<sup>80</sup> vgl. Pohlke: Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012, S. 75





## Eine Suche nach einem neuen Pastor mit Hindernissen

Die Dassower Pfarrstelle wurde zum 01.11.2012 ausgeschrieben und schon Ende Juni 2012 gab es zwei Interessenten. Die am 12.11.2012 erfolgte Wahl des KGR fiel auf Pastor Johannes Höpfner (\* 1972) aus Lensahn. Doch damit fingen die Probleme erst an. Nach erfolgter Wahl kam Höpfner auf die im Ausschreibungstext angeführte Ausbaureserve der Pfarrwohnung zurück, die er für seine siebenköpfige Patchworkfamilie dringend benötigte. Dies führte zu erheblichen Irritationen im KGR und Höpfner sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, er hätte den KGR „*austricksen oder hinters Licht führen*“ wollen.<sup>81</sup> Darüber hinaus wurde ihm vorgeworfen, er wolle die Mieterin Daniela Koerdt aus ihrer Wohnung im Pfarrhaus treiben.

Diese Spannungen ließen sich nicht mehr ausräumen und so wurde Höpfner in der KGR-Sitzung am darauffolgenden Tag mitgeteilt, „*dass sich der Kirchengemeinderat eine gute Zusammenarbeit für die Zukunft nicht vorstellen kann.*“<sup>82</sup>

Doch auch innerhalb des KGR kam es zu erheblichen Differenzen, die sich nicht mehr überbrücken ließen. Infolgedessen trat das KGR-Mitglied Klaus Zemann (\* 1949) am 16.01.2013 von seinem Amt zurück.

## Ekkehard Maase – ein neuer Pastor im zweiten Anlauf

Nachdem die Besetzung der Dassower Pfarrstelle fehlschlug, bewarb sich Pastor Ekkehard Maase (\* 1964) auf diese und erhielt seine bischöfliche Ernennung zum 01.10.2013; der Einführungsgottesdienst fand am 27.10.2013 statt.

Während sich Pastorin Zimdahl noch beklagt hatte, daß die Kirche zwar mitten im Ort aber dennoch abseits liegen würde, rückte sie nun ins Zentrum. So fand der alljährlich stattfindende Weihnachtsmarkt am 30.11.2013 erstmalig auf dem Kirchplatz statt und beim Anzünden der ersten Adventskerze in der Kirche waren etwa 120 Leute zugegen. Während auch die übrigen Aktivitäten der Kirchengemeinde regen Zulauf finden und die Besucherzahlen der Gottesdienste steigen, ist dennoch die Zahl der Kirchenmitglieder weiter rückläufig. Anfang 2014 zählte die Dassower Gemeinde nur noch 737 Mitglieder.

In einer gemeinsamen Aktion mit dem Bürgerverein Pötenitz an der Ostsee e.V. wurde am 03.09.2016 das Fundament der 1978 abgerissenen Pötenitzer Waldkapelle freigelegt. Die Wiederherstellung der geschändeten Grabanlage v. Plüskow folgte am 13.09.2016. Die „Gedenkstätte Waldkapelle Pötenitz“ wurde am 25.09.2016 anlässlich des 100. Jahrestages ihrer Weihe mit einem gemeinsamen Festgottesdienst eingeweiht. Seitdem findet dort alljährlich im September ein Open-Air-Gottesdienst statt.

Im Rahmen der Freilegung des Fundaments wurden im Schutt auch Fragmente einer Gedenktafel für Hans Albrecht v. Plüskow sowie das Plüskow'sche Familienwappen gefunden. Diese fanden nach erfolgter Restaurierung am 28.06.2019 Aufstellung in der Turmhalle der Dassower Kirche.

Die Erhaltung des Kirchengebäudes erfordert immer wieder umfangreiche Baumaßnahmen. 2017 wurde eine aufwendige Sanierung des Chordaches notwendig, um es vor dem Verfall zu bewahren. So möge unsere Kirche auch in Zukunft ein Ort des Gottesdienstes und der Begegnung für alle Menschen in unserem schönen Dassow bleiben.

<sup>81</sup> vgl. Höpfner: Erklärung KGR Dassow v. 19.12.2012

<sup>82</sup> vgl. KGR-Sitzung v. 20.12.2012



Abb. 12: Gedenkstätte Waldkapelle Pötenitz 2018  
Foto: Stefan Pohlke



## Quellen- und Literaturnachweis

Bennewitz, Inge; Potratz, Rainer:  
Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze  
Analysen und Dokumente  
Ch. Links Verlag, 4. Aufl., Berlin 2012

Belg, Friedrich:  
Chronik der Stadt Grevesmühlen  
Verlagsbuchdruckerei Lehmann & Bernhard, Schönberg (Meckl.) 1936

Bill, Claus Heinrich:  
Geschichte der Familie v. Mecklenburg  
und ihres Stammvaters Herzog Friedrich Wilhelm v. Mecklenburg-Schwerin 1675 bis 2000  
Schriftenreihe des Instituts Deutsche Adelsforschung, Band 19, Sonderburg 2000

Bluhm, René:  
Chronik von Kirch Mummendorf 1200 bis 2004

Dehio, Georg:  
Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler  
Ernst Wasmuth A.-G., Band II, Nordostdeutschland, Berlin 1906

Dietrich, Chr. u. Brockes, Ferd.:  
Die Privat-Erbauungsgemeinschaften innerhalb der evangelischen Kirchen Deutschlands  
Buchhandlung des Deutschen Philadelphiaver eins, Stuttgart 1903

Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Dassow  
1925, Juli, Nr. 2

Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Dassow  
1925, Juli, Nr. 3

Griewank, Carl:  
Gott allein die Ehre, Amen.  
Zur Nachricht geschrieben Dassow, den 21. August 1863.

Heitmüller, Friedrich:  
Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung  
Ein Beitrag zu ihrer Überwindung von Friedr. Heitmüller  
Verlag der Christlichen Gemeinschaftsbuchhandlung, Hamburg 3, Holstenwall 21, Hamburg  
1931

Heitmüller, Friedrich:  
Zurück zu Gott!  
Evangelisationsvorträge von Friedr. Heitmüller  
Verlag der Christlichen Gemeinschaftsbuchhandlung, Holstenwall 21, Hamburg 1924



Hösel, Frank:

Zur Restaurierung eines lebensgroßen Pastorenbildnisses aus der Kirche zu Dassow  
Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Heft 3, 1996

[HTTP://WIDERSTAND-IN-MV.DE/DETAIL/ELDENA-PASTOR-MARTIN-HUEBNER-WEGEN-MITGLIEDSCHAFT-IN-BEKENNENDER-KIRCHE-NACH-BRUEZ-VERSETZT/](http://widerstand-in-mv.de/detail/eldena-pastor-martin-huebner-wegen-mitgliedschaft-in-bekennender-kirche-nach-bruez-versetzt/)  
Internetrecherche v. 21.03.2019

Institut für Denkmalpflege:

Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR, Mecklenburgische Küstenregion  
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, DDR-Berlin 1990

Jakobs, Volker:

Anno 1704

Dassower Hefte, 8. Ausgabe, März 2005

Kirchen-Buch aller Copulirten und Gestorbenen des Kirchspiels Dassow.  
II<sup>ter</sup> Theil vom Jahre Christi 1822.

Lisch, Georg Christian Friedrich:

Die Kirche zu Dassow

Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 8, 1843

Masch, Gottlieb Matthaeus Carl:

Geschichte des Bisthums Ratzeburg

Friedr. Asschenfeldt, 1835

Passehl, Wilhelm:

Aus Dassows Vergangenheit

Quellen der Heimat für Schule und Haus, Band 4, 1924

Petersen, Stefan:

Benefiztaxierungen an der Peripherie

Pfarrorganisation – Pfründeneinkommen – Klerikerbildung im Bistum Ratzeburg

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001

Petersen, Stefan:

Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien im Bistum Ratzeburg

Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde e.V.,  
Band 125, 2010

Pfarrarchiv der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dassow:

KGR-Protokolle + Schriftverkehr 2010–2017

Pohlke, Stefan:

Chronik des Kirchspiels zu Dassow 1898–2012

Kommentierte Ausgabe, 05.07.2019





Romberg, Friedrich Franz:  
Der Dassower Kirchturm  
Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg, 13. Jahrgang, November 1931,  
Nr. 4

Romberg, Friedrich Franz:  
Dassow  
Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg, 15. Jahrgang, November 1933,  
Nr. 4

Romberg, Martin:  
Die lutherische Lehre von der Bekehrung  
Friedrich Bahn, Schwerin i. Mecklb. 1925

Romberg, Martin:  
Krieg und Christentum  
Friedrich Bahn, Schwerin i. Mecklb. 1915

Schlie, Friedrich:  
Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin  
Bärensprungsche Hofbuchdruckerei, II. Band, Schwerin 1898

Schubert, Franz:  
300 Mecklenburgische Pastoren berichten  
über ihre Kirchspiele mit 1700 Ortschaften, über ihre dienstlichen und persönlichen Verhält-  
nisse, über ihre 100.000 Beichtkinder  
Im Selbstverlag, Göttingen 1980

Schulze, Nora Andrea:  
Verantwortung für die Kirche  
Stenographische Aufzeichnungen und Mitschriften von Landesbischof Hans Meiser 1933–  
1955  
Vandenhoeck & Ruprecht, Band 3: 1937, Göttingen 2010

Stutz, Reno:  
Ratzeburger Land  
Mecklenburgs ungewöhnlicher Landesteil zwischen Wismar und Lübeck  
Neuer Hochschulschriften Verlag, Rostock 1996

Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde:  
Meklenburgisches Urkundenbuch, I. Band, 786–1250  
Stiller'sche Hofbuchhandlung, Schwerin 1863

Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde:  
Meklenburgisches Urkundenbuch, II. Band, 1251–1280  
Stiller'sche Hofbuchhandlung, Schwerin 1864



Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde:  
Meklenburgisches Urkundenbuch, V. Band, 1301–1312  
Stiller'sche Hofbuchhandlung, Schwerin 1869

Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde:  
Meklenburgisches Urkundenbuch, VI. Band, 1313–1321  
Stiller'sche Hofbuchhandlung, Schwerin 1870

Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde:  
Meklenburgisches Urkundenbuch, IX. Band, 1337–1345  
Stiller'sche Hofbuchhandlung, Schwerin 1875

Voss, Johannes:  
Joseph rührt ein Süppchen an  
Kapelle gesprengt, aber Kunstwerk gerettet  
SVZ, 12. 01.2007

Wissenschaftliche Vereinigung zur Fortführung des kunstopographischen Werkes von Georg  
Dehio e.V. (Dehio-Vereinigung):  
Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Mecklenburg–Vorpommern  
Deutscher Kunstverlag GmbH, 2. Aufl., Berlin/München 2016